

Gedenkstätten- Rundschau

Nr. 10 / Mai 2013 / 1,- Euro

Gemeinsame Nachrichten der Gedenkstätten KZ Bisingen, KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömburg, Ehemalige Synagoge Haigerloch, KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen, Alte Synagoge Hechingen, Stauffenberg Gedenkstätte Albstadt-Lautlingen, Ehemalige Synagoge Rexingen, Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Bisingen, Ehemalige Synagoge Rottweil, Geschichtswerkstatt Tübingen

Widerstandskämpfer, Demokrat und überzeugter Europäer – Serge Lampin

Gertrud Graf, Wölpertswende

Serge Lampin: mit 17 Jahren in den aktiven Widerstand, mit 19 Jahren Gefangennahme, GESTAPO-Haft, Folter, KZ, mit 20 Jahren befreit, aber gezeichnet fürs ganze Leben.

Besucht man den KZ-Friedhof Schömburg findet man am Sockel des Mahnmals eine Tafel, auf der steht:

**Serge Lampin
1925–2011**

**Déporté au camp de Dautmergen.
Artisan de la réconciliation
Franco-Allemande**

Diese Inschrift wurde 2012 auf Wunsch seiner Kinder angebracht. Sie wollen damit verdeutlichen, dass ihr Vater sich ausdauernd und mit aller Kraft der Versöhnung widmete, obwohl er sein ganzes Leben unter den seelischen und körperlichen Folgen des NS-Terrors gelitten hatte. 1985 stellten luxemburgische Überlebende den Kontakt zwischen Serge Lampin und der Initiative Eckerwald her. Gemeinsam mit seinem Leidensgenossen René Colin setzte er sich ein für die Entstehung und Gestaltung der Gedenkstätte Eckerwald, schrieb Briefe an Landräte und Bürgermeister, sammelte unter französischen Überlebenden Unterstützungsunterschriften, vermittelte Kontakte zu französischen Archiven, zum französischen Verteidigungsminis-

terium, verschaffte auf diese Weise inhaltliche und finanzielle Förderung. Ab 1989 besuchte er jedes Jahr die Gedenkfeiern im Eckerwald und in Schömburg, bis er 2007 so sehr erkrankte, dass er nicht mehr reisen konnte.

Sein wichtigstes Anliegen war, dass den Opfern der KZ Dautmergen und Schömburg die Namen wiedergegeben werden und neben dem KZ-Friedhof Schömburg ein Lern- und Gedenkort entsteht, der über die Schicksale der Opfer informiert. Er setzte entscheidende Impulse für die Verwirklichung. Zu der Übergabe des Namenwürfels an die Öffentlichkeit konnte er nicht mehr kommen.

Bei der Einweihung des vollendeten Lernorts im Jahr 2008 waren an seiner Stelle seine Tochter Brigitte und seine Enkelin Cassielle anwesend. Am 5. Februar 2011 starb Serge Lampin.



Der 16jährige Serge Lampin 1941, ein Jahr vor seinem Eintritt in die Résistance.

1940 geriet das Leben von Serge Lampin aus den Fugen.

Er war 15 Jahre alt, als die deutsche Armee im Juni 1940 seine Heimat eroberte, das Gebiet Argonne/Champagne.

Mit seinem verwitweten Großvater, bei dem er aufgewachsen war, flüchtete er ins Massiv Central. Bei ihrer Rückkehr, zwei Monate später, war ihr Haus ausgeraubt und zerstört. Ebenso erging es vielen anderen Bewohnern der Region. Noch in diesem Jahr starb Serges Großvater. Dadurch verlor Serge seinen familiären Rückhalt. Er musste die Schule abbrechen und sich seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Bei der Bahnverkehrsverwaltung von Sainte-Menehould fand er Arbeit als Bürogehilfe. Wegen seiner guten Deutschkenntnisse wurde er als Dolmetscher eingesetzt.

Das französische Bahnpersonal verzögerte den Transport deutscher Aufträge ganz bewusst. Ein deutscher Beamter beschimpfte die Männer als „*Filous*“. Zudem äußerte er den Verdacht, dass Serge Lampin absichtlich falsch übersetze. Das sei die Ursache der Probleme. Serge Lampin entgegnete ihm: „*Göring und Goebbels sind auch Filous!*“ Der Beamte forderte die sofortige Verhaftung. Der deutsche Chef des Bahnhofs war jedoch auf die Dienste von Serge Lampin angewiesen und verhinderte im letzten Moment die Festnahme. Leute der Résistance erfuhren von dem Vorfall. Sie berichteten einem Freund von Serges Familie darüber. Dieser war Offizier und Chef des Deuxième Büro. Er beschloss, Serge für die Widerstandsbewegung zu gewinnen.

Serge Lampin erhielt den Auftrag, Jugendliche seiner Heimatregion (Saint-Menehould bei Verdun) anzuwerben. Die jungen Leute sollten die deutschen Luftwaffenverbände



Der junge Serge Lampin. Foto ca. 1942.

beobachten und per Funk die Truppenstärke, die Nachschub- und Truppenbewegungen nach England weitermelden. Weitere Aufgaben kamen hinzu: Orte auszukundschaften, an denen Waffen und Material nachts abgeworfen werden konnten, die Sendungen einzusammeln und zum Zielort zu bringen.

Serges Verwandte hatten ein Haus im Wald, einen Kilometer von dem Dorf Dommartin entfernt. Zu diesem Anwesen gehörte ein 40 Meter langer, gewölbter Keller. In diesem Keller versteckten Serge und seine Leute vorübergehend die Waffen. Für den Weitertransport standen ihnen nur Fahrräder zur Verfügung. Sie mussten die Nationalstraße Nr. 3 benutzen. Sie war die Hauptverbindung Paris / Metz und gleichzeitig der Nachschubweg der deutschen Truppen.

Ein alliierter Fallschirmspringer, der Sprengstoffexperte war, bildete Serges Gruppe darin aus, strategisch wichtige Gebäude und die Schleusen im Rhein-Marne-Kanal zu zerstören. Wenig später gelang es ihnen, eine Dienststelle der Luftwaffe zu sprengen, in der sich ein Ersatzteillager, sowie Funk- und Telefonausrüstungen befanden. Nach dem Angriff fehlte den Deutschen vorerst die Möglichkeit, eine Direktleitung zwischen den Dienststellen des Gebiets einzurichten. Auf Grund dieser erfolgreichen Operation wurde Serge zum Leiter

einer Résistancegruppe befördert. Außerdem vertraute man ihm die Koordination aller Widerstandsgruppen in der Region Marne-Meuse an. Das Versteck für Serges Leute lag im Waldgebiet „*Fôret des Trois Fontaines*“. Einwohner des nächsten Dorfes warnten die Résistance vor einem Einheimischen, der für die Deutschen Propaganda betrieb und Mitglied der nationalsozialistischen „*Association Franco-Allemagne*“ war. Serges Leute versuchten ihn festzunehmen. Er war aber bereits untergetaucht.

Bei einem Angriff auf einen Fahrzeugkonvoi gelang es Serges Gruppe sechs deutsche Soldaten bei Vanault-le-Chatel gefangen zu nehmen. Das war am 17. Juli 1944. Es war beabsichtigt, die Gefangenen gegen Widerstandskämpfer auszutauschen, die im Gefängnis in Châlons-sur-Marne inhaftiert waren. Serge sorgte dafür, dass die Deutschen gut behandelt wurden, ordentliche Verpflegung und sogar Zigaretten bekamen. Mit den erbeuteten Lastwagen errichtete Serges Truppe eine Straßensperre in Sermaize-les-Bains. Am frühen Morgen des 18. Juli griff eine 120 Mann starke Einheit von SD-Männern und Feldjägern an. Sieben Widerstandskämpfer fielen sofort. Nur wenigen gelang es zu fliehen. Durch eine Maschinengewehrkugel am Oberschenkel verwundet, konnte Serge nicht entkommen. Als Gefangener wurde er durch das Dorf Cheminon geführt. Es war wie ausgestorben. Niemand zeigte sich, nur auf dem Dorfplatz stand ein einzelner Mann. Serge beobachtete, wie der Chef der SD-Truppen diesen freundschaftlich begrüßte. Serge begriff, dass der Dorfbewohner der Mann war, vor dem man ihn gewarnt hatte, der den SD informiert und die Eingreiftruppen vor Ort gebracht hatte. Später, als die Alliierten vorrückten, floh der Mann mit den deutschen Truppen nach Deutschland. Dort verlor sich seine Spur.

Die befreiten deutschen Gefangenen setzten sich für Serge ein. Trotzdem wurde er in das Gestapo-Quartier nach Châlons-sur-Marne gebracht. Dort übergab man ihn an drei SS-Männer mit Hunden. Es fielen die Worte: „*Das ist der letzte Überleben-*

Die Drucklegung der Gedenkstätten-Rundschau Nr. 10 wurde gefördert durch den Landkreis Rottweil.

Der Vorstand und die Mitgliedsinitiativen des Gedenkstättenverbundes danken für diese Unterstützung.

de dieser Terrorgruppe!“. Der Anführer der SS-Männer meinte daraufhin: „Morgen früh wird es gar keinen mehr geben!“ Serge wurde zwischen und während der Verhöre gefoltert durch immer wiederkehrendes Quetschen der Hände mit Eisenplatten, bis sie bluteten. Die Tortur wurde fortgesetzt, auch als die Knochen schon gebrochen waren. Dazu kamen wuchtige Schläge gegen den Kopf, dass Serge vorübergehend nichts mehr hören und sehen konnte, fortgesetztes Stechen mit dem Bajonett in den Rücken („Kitzeln“!) auf dem Fußweg zum Zuchthaus. Die Hunde wurden angestachelt, ihn vielfach in das Gesäß und die Beine zu beißen. Es gab keine Wundversorgung. Die Schmerzen und Narben begleiteten ihn sein Leben lang.

Sechs Wochen später begann sein Leidensweg durch verschiedene Konzentrationslager: Am 31. August 1944 Transport nach Natzweiler-Struthof, am 4. September 1944 nach Dachau (Häftlingsnummer 36 008), am 20. September 1944 über Otobrunn nach Dautmergen, am 21. Dezember 1944 Verlegung nach Vaihingen-Enz, von dort wieder nach Dachau.

Dautmergen

Serge Lampin berichtet: „Die Verhältnisse waren furchtbar. Es gab keine richtigen Unterkünfte, kein Wasser zum Waschen, keine Gelegenheit jemals die Kleidung zu wechseln. Die Nahrung war völlig unzureichend. Die Arbeit fand ständig im Schlamm statt. Täglich mussten wir mit Pickel und Schaufel ausrücken. [...] Der Lagerälteste, der polnische Häftling Mundeck, erwies sich schon in den ersten Stunden als schrecklicher Henker: Er schlug mit einem Hackenstiel, den er immer bei sich trug, auf die Häftlinge ein. Unter den SS-Leuten tat sich der Rapportführer durch besondere Grausamkeit hervor: Er ließ uns beim Appell häufig endlos in der Nässe und der Kälte stehen. Wenn Kameraden taumelten oder zusammenbrachen, zwang er uns, im Eiltempo in die Hocke zu gehen, hinzuknien und wieder aufzuspringen. Wenn wir auf dem schlammigen Boden ausrutschten, knüppelten Mun-



Bei der Gedenkfeier 1995 anlässlich der Eröffnung der von Immo Opfermann konzipierten Ausstellung über die Wüstelager im Dominikanerforum in Rottweil. In der zweiten Reihe von links: Gertrud Graf, Serge Lampin, Oberbürgermeister Dr. Arnold (Rottweil) und der Künstler Siegfried Haas. In der ersten Reihe: René Colin, Ministerpräsident Erwin Teufel, Germain Lutz (Präsident der luxemburgischen Amicale), Ernest Gillen (Luxembourg). Foto: Heinrich Maier.



Serge Lampin spricht 2004 auf dem Friedhof in Schömberg bei der Gedenkfeier für die ehemalige Mithäfilinge.

LE JOURNAL DE LA VIENNE

La Légion d'honneur pour l'ancien résistant

Serge Lampin s'est engagé dans la Résistance à l'âge de 17 ans. Membre du groupe « Ceux de la Résistance », il fut capturé au sein de son maquis dans les forêts d'Argonne. Déporté en Alsace en 1944, transféré à Dautmergen puis à Dachau, il en sortit à la libération, épuisé et marqué par les mauvais traitements. Conservateur du « Centre national de la Résistance et de la déportation » à Brive de 1982 à 1988, il fut salué à son départ comme étant « le plus permanent des bénévoles »... Aujourd'hui, Serge Lampin est domicilié à Châtelleraut. Dans le journal officiel du 6 décembre, l'ancien résistant, déporté, est cité au grade d'officier de la Légion d'honneur.

l'union

Légion d'honneur

Aujourd'hui habitant Châtelleraut mais Ménéhidien de naissance et Argonnais de cœur, Serge Lampin, résistant et déporté, a été inscrit au tableau de la Légion d'honneur pour le grade d'officier. Cette distinction, rare pour un civil, devrait lui être remise fin février prochain à l'hôtel de ville de Sainte-Ménéhould. Elle vient récompenser le dévouement à la cause de la Résistance qu'il a contribué à servir, notamment en Corrèze entre 1982 et 1988.

deck und die Kapos auf uns ein, der Rapportführer schlug mit einer Stahlkette auf unsere Köpfe, andere SS-Männer versetzten uns Fußtritte. Die Toten, die am Ende liegen bleiben, wurden von Häftlingen weggeschleift, die als Leichenkommando eingeteilt waren. [...] Ich verdanke mein Leben zwei tapferen Freunden: Im Nacken hatte ich Furunkel, meine Fußsohlen waren vom Schiefer zerschnitten und vereitert und ich war unfähig, zur Ar-

CENTRE PRESSE

DISTINCTION

Serge Lampin honoré

Par décret publié au Journal officiel du 6 décembre, Serge Lampin a été élevé au grade d'officier de la Légion d'honneur. Ce Châtelleraudais âgé de 74 ans a fait partie de la Résistance dès l'âge de 17 ans. Capturé au sein du maquis de l'Argonne, il a été déporté en Alsace, puis à Dachau, d'où il a été libéré par les Américains. Serge Lampin a été entre 1982 et 1988, conservateur du Centre national de la Résistance et de la Déportation de Brive.

Am 15. und 22. Dezember 2000 berichteten verschiedene Zeitungen in Frankreich über die Ernennung von Serge Lampin zum Offizier der Ehrenlegion.

beit zu gehen. Der Rapportführer sah mich, peitschte mit seiner Stahlkette gegen meinen Hals. Als ich zusammenbrach, richteten mich meine Kameraden auf und brachten mich weg. [...] In der Woche vor Weihnachten kam eine Kommission, um die Zustände im Lager zu prüfen.... Ich wurde als arbeitsunfähig eingestuft und in das sogenannte »Ruhe- und Krankenlager« in Vaihingen-Enz transportiert.“

Vaihingen-Enz

Das Lager wurde als Lazarett bezeichnet. Es gab aber weder Ärzte, noch Medikamente. Viele Häftlinge litten an Fleckfieber, Typhus oder der Ruhr. Ein jüdischer Kapo suchte jemanden, der gut Deutsch sprach und bei der Verteilung der Häftlinge aus den neuen Transporten auf die Baracken half. Es waren große Menschenmengen aus den Ghettos im Osten angekündigt. Der Kapo wurde auf Serge aufmerksam und wählte ihn aus. Das bedeutete für Serge besseres Essen. Nur dadurch überstand er eine 10 Tage dauernde Fleckfiebererkrankung. Bald darauf eskalierte die Typhus-Epidemie. Die Wachmannschaften betraten das Lager nicht mehr. Stattdessen fuhren Zivilisten vor. Sie brachten große Gasflaschen zu den Baracken, angeblich um die Läuse zu vernichten. Schwerkranken Häftlingen wurde gesagt, sie dürften auf den Pritschen liegen bleiben. Das Gas sei ungefährlich für Menschen! Nach der Begasung wurden die Baracken geöffnet. Serge und seine Kameraden entdeckten, dass allein in ihrer Baracke 70 Tote lagen. Sie mussten die Leichen wegbringen. - Im Frühjahr 1945 infizierte sich Serge mit Typhus. Eine Woche lang lag er im Delirium. Wie durch ein Wunder überlebte er diese Phase.

Dachau

Am 1. April 1945, am Ostersonntag, wurden die Vaihinger Häftlinge nach Dachau verschickt. Vier Tage dauerte der Transport, ohne Wasser, ohne Nahrung. Bei der Ankunft in Dachau waren in Serges Waggon 30 Männer schon tot. Serge erkrankte noch einmal an Typhus. Er fiel 12 Tage ins Koma. Die Befreiung durch die Amerikaner am 29. April bekam er nicht mit. Er erwachte erst, als ihn amerikanische Sanitäter wuschen. Sie berichteten ihm, dass ihn ein ehemaliger Schulkamerad aus Saint-Ménéhould in einer Baracke entdeckt und zu ihnen gebracht hatte. Als Serge transportfähig war, wurde er verlegt. Er wog noch 40 kg.

Der Weg zurück ins Leben

Über die Pflegestationen auf den Inseln Mainau und Reichenau kam er im Mai nach Emmendingen, in ein französisches Lazarett. Am 7. Juni



Cassielle Lampin, die Enkelin von Serge Lampin, spricht im Andenken an ihren Großvater auf der Gedenkfeier am 13. Mai 2012 im Eckerwald und besucht den KZ-Friedhof in Schömberg, wo vor dem Mahnmal die Erinnerungstafel für Serge Lampin steht. Fotos: Uta Hentsch.

1945 konnte er in die Heimat zurückkehren. Am 5. Juli 1947 heiratete er. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Wegen seiner sehr guten Deutsch- und Englischkenntnisse wurde er Leiter einer Exportfirma in Paris. Serge war auf Dauer gesundheitlich angeschlagen. Als er das Alter von 43 Jahren erreicht hatte, wirkten sich die Folgen der KZ-Haft und Folter so stark aus, dass er seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte. Seine Wirbelsäule war so geschädigt, dass er sich einer schwierigen Operation unterziehen musste. In der schlimmsten Phase seiner langen Krankheit begann er Akkordeon und Piano zu spielen, um mit den Depressionen fertig zu werden. Später konnte er eine einfache Stelle in der Lohnbuchhaltung annehmen. Der Verdienst war gering. Die Familie musste sich einschränken.

Kontakt nach Deutschland und Versöhnungsarbeit

Lange Zeit konnte Serge Lampin das Erlebte kaum bewältigen. 1974 aber fuhr er mit seiner Frau und seiner 10jährigen Tochter Brigitte zu den Stätten seines Leidens. Die furchtbaren Erinnerungen überwältigten ihn. Für seine kleine Tochter war das

ein schlimmer Schock. Im Herbst 1985 erhielt er durch die Luxemburger Überlebenden Léon Donven und Robert Krieps den Hinweis, dass sich in Rottweil eine Gruppe darum bemühte, eine Gedenkstätte einzurichten. Gemeinsam mit seinem Kameraden René Colin nahm er Kontakt auf. Von da an setzte er sich dafür ein, dass die Gedenkstätten im Eckerwald und in Schömberg entstehen konnten, er begleitete und förderte die Arbeit der Initiative Gedenkstätte Eckerwald bis zu seinem Tod. Für seine Verdienste erhielt er viele Ehrungen. Am 15. Dezember 2000 wurde er sogar zum Offizier der Ehrenlegion (d'officier de la Légion d'honneur) ernannt.

Eine tiefe Freundschaft entstand zwischen ihm und den Aktiven der Initiative. Seine Friedens- und Versöhnungsarbeit wird fortgesetzt von seinen Kindern Brigitte und Hervé und seiner Enkelin Cassielle.

Bei der Gedenkfeier am 13. Mai 2012 im Eckerwald sagte Cassielle Lampin: „... Mein Großvater Serge Lampin war einer der Überlebenden dieses Vernichtungslagers. Sein ganzes Leben hat er sich dafür eingesetzt, dass das Gedenken in die Zukunft weitergeben wird:

- das Gedenken an seine verschwundenen Kameraden
 - das Gedenken an all diejenigen, die an Erschöpfung starben und die er aus dem Lager ins Massengrab schaffen musste
 - das Gedenken an das Leid, das die Nazis über die Welt brachten
 - das Denken daran, dass sich Derartiges niemals wiederholen darf.
- [...] Die mehr als 60 Jahre, die meinem Großvater verblieben, widmete er der Arbeit, das Gedenken anzustossen und weiter zu entwickeln, dass die Unmenschlichkeit der Konzentrationslager niemals in Vergessenheit gerät.

Jetzt müssen wir alle diese Botschaft weitertragen, dass sich niemals der Mantel des Vergessens über diese Opfer breitet. [...]“.

Bei einem Besuch in Rottweil am 30. August 2000 berichtete Serge Lampin mündlich über seinen Leidensweg. Die schriftlichen Aufzeichnungen ergänzte er 2007 und gab sie am 23. Oktober 2007 zur Veröffentlichung frei. Das Protokoll, Briefe und Photos zu diesem Zeitzeugenbericht befinden sich im Archiv der Initiative Gedenkstätte Eckerwald.

Ehegattin: Katharina Reichenbaum, geborene Nimführ, geb. 16.9.1900, Schneiderin, wohnhaft Wien 21, Donaufelderstraße 44/3/8

Geschwister:

Oskar Reichenbaum, verheiratet, ca. 50 Jahre², Angestellter, Wien 21, Franklinstraße 20 Stiege 17³

Ludmilla Silha, geborene Reichenbaum, verheiratet, ca. 43 Jahre, Bahngestellensgattin, Wien 21, Pitkagasse

Rosa Benesch, geborene Reichenbaum, verheiratet, ca. 55 Jahre, Wien 21, Berzelliusplatz 2

Hermann Reichenbaum, verheiratet, ca. 45 Jahre, USA, Anschrift unbekannt.⁴

Nach den im Wiener Stadt- und Landesarchiv verwahrten historischen Meldeunterlagen war Katharina Reichenbaum bis 31.12.1975 an der oben genannten Adresse gemeldet. Sie verstarb 1981 (<http://www.friedhoefewien.at/>).

Kinder von Isidor Reichenbaum werden in keiner der angeführten Archivalien erwähnt.“

26. JAN. 1942 RIGA

732	Pollak Therese Sara	1.Liebenbergg.7/24	15. 9.69
530	Popper Mißl Sara	7.Strasse der Julikämpfer 4/14	8.10.77
1088	Prifer Freide Sara	2.Zirkusg.50/26	30. 1.74
1192	Preis Elsa Sara	2.Novarag.13/9	20. 8.99
729	Preis Frida Sara	2.Schreig.9/16	16. 3.15
728	Preis Leni Sara	" 9/1	15.12.80
409	Quadratstein Leontine Sara	9.Porzellang.49a/26	12.11.71
491	Queller Rachel Sofie Sara	7.Halbg.9/15	26. 7.82
516	Quittner Simon Israel	2.Haidg.5/28	11. 3.71
199	Radiwill Friderike Sara	9.Franzg.1/9	9.11.71
584	Rappaport Max Israel	2.Novarag.40/26	4.12.91
1036	Reich Otto Israel	" 44/76	14. 2.01
461	Reich-Fischer Otto Israel	1.Ebendorferstr.10/11	11.1.83
462	Reich-Fischer Paula Sara	"	24.12.83
451	Reichenfeld Ludwig Israel	9.Widerhoferpl.3/3	1. 8.89
839	Reichenbaum Gisela Sara	2-Schiffamtsg.20/24	24.10.74
1076	Reichenbaum Isidor Israel	21.Hlawicekg.21/3	15. 2.96
840	Reichenbaum Olga Sara	2.Schiffamtsg.20/24	14. 3.07

Deportation Wien-Riga. Aus der Liste der Deportierten.

Quellen:

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) <http://www.doew.at/php/gestapo>

Wiener Stadt- und Landesarchiv
Social Security Death Index
<http://stevemorse.org/dachau/dachau.php>

David Franschman (1908 bis 1945)

Im Februar 2013 meldete sich Rody Vossebelt-Franschman aus Dronen in den Niederlanden beim Vorsitzenden des Vereins KZ-Gedenkstätte Hailfingen und fragte, ob es Informationen über ihren Großvater David Franschman gäbe.

So sahen bis vor einem halben Jahr unsere Informationen über ihn aus:

Franschman, David

*26.12.1908

Amsterdam Niederlande

+ 18.1.1945 Massengrab

Über ihn hatte die erneute Recherche „Häftlinge aus den Niederlanden“ im Herbst 2012 ergeben:

David Franschman wurde am 26.12.1908 in Amsterdam geboren. Er war Friseur und war verheiratet mit Roosje Franschman-van Gelderen, geboren ebenfalls in Amsterdam am 6.7.1912. Er kam am 27.1.1944 nach

Hier ruhen 73 jüdische Männer, die unter der NS-Gewaltherrschaft im KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen vom 30.12.1944 bis 10.2.1945 zu Tode kamen

Name	geboren	Name	geboren	Name	geboren
Abrahamowitz Isak	15.10.1899	Kagan Abram	3.4.1916	Saisier Henri	17.01.1913
Adler Erno	21.12.1900	Katz Meier	13.9.1907	Salamon Lajos	24.7.1916
Adler Karl	17.4.1918	Klein Jgnac	17.3.1895	Sandler Samuel	1.11.1909
Akuns Moise	14.4.1906	Klein Luser Leib	18.12.1924	Schick Imre	14.3.1923
Albocher Samuel	4.10.1921	Kohn Aladar	27.8.1912	Schuren Wisem	1.10.1890
Aischansky Rubin	23.10.1906	Kozak David	11.3.1909	Schwartz Anton	27.6.1914
Anticli Mauricio	27.1.1925	Lebowicz Ernst	9.11.1917	Schuster Jakob	4.9.1919
Beatus Sigmund	9.5.1921	Lereoff Josef	18.12.1919	Slonowitz Moritz	19.6.1911
Berger Bernard	2.8.1921	Lerner Lipolt	9.4.1909	Spitzschino Eugenio	4.4.1904
Berger Dezzo	11.7.1908	Listopad Jakob	10.4.1921	Steiner Adolf	11.3.1913
Calli Vittorio	12.10.1924	Machlus Georges	3.8.1904	Steiner Franz	1.6.1894
di Corri Amedeo	13.12.1927	Magnus Benjamin	24.5.1905	Suzer Pal	23.12.1911
Ebenschutz Ferencz	11.07.1919	Markus Julius	16.12.1921	di Veroni Donato	7.2.1914
Eisendorfer Lazar	22.10.1916	Marmorstein Endre	12.8.1913	Winturero Sabi	28.4.1922
Fahn Vilmos	10.4.1914	Mendelowitz Markus	17.4.1923	Wajnrich Mordeka	15.3.1924
Felopicer Zacharias	20.6.1922	Minden Werner	10.10.1909	Weisz Koloman	2.2.1921
Föder Birge	8.2.1925	Misreh Josef	16.11.1903	Weisz Mark	1.11.1904
Franschman David	26.12.1908	Mordo Mosche	25.9.1925	Weisz Richard	7.6.1901
Dau Samuel	2.10.1921	Moresco Giorgio	4.11.1927	Würzberger Moses	29.12.1908
Goldblum Leib	18.3.1914	Muller Siegfried	15.12.1907	Zahner Josef	15.6.1901
Goldfarb Heszsek	27.1.1911	Philip Arend	3.2.1895	Zagal Leiba	15.3.1911
Gutmann Salban	15.12.1912	Pitecc Chil	9.5.1901	Zoldan Bela	5.7.1924
Hamburger Henri	30.8.1917	Pilis Uskar	28.7.1925	Zoldan Jeno	25.5.1923
Leib Daniel	15.5.1905	Ritter Josef	28.8.1908		
Jakobson Josha	17.12.1908	Rymald Abraham	1.7.1924		

Namenstafel auf dem Tailfinger Friedhof

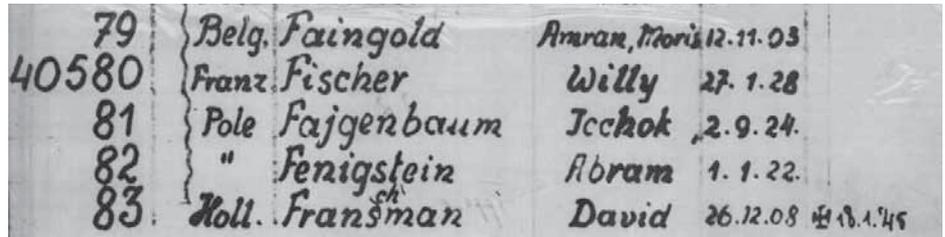
Westerbork in die Strafbaracke 67 und wurde am 8.2.1944 nach Auschwitz deportiert (Ankunft 10.2.1944,

Czech S. 721). Von dort kam er (wohl am 28.10.1944) nach Stutthof und mit dem Transport im November 1944

nach Hailfingen, wo er die Natzweiler Nummer 40 583 erhielt. Er starb am 18.1.1945 und wurde im Massengrab am Ostende der Landebahn beige-
setzt. Nach der Umbettung am 2.6.1945 liegt er im Gruppengrab auf dem Tailfinger Friedhof. 2010 wurde dort eine Tafel mit den Namen der 73 Opfer angebracht.

Seine Frau starb in Auschwitz am 24. September 1943. Ein Sohn überlebte den Krieg.

Rody Vossebelt-Franschman teilte mit, dieser Sohn sei ihr Großvater Daniël Leo Franschman, der 2006 gestorben sei. Nachdem wir der Familie mitgeteilt hatten, dass David



Aus dem Natzweiler Nummernbuch

Franschman in Tailfingen begraben ist, hat sie einen Besuch des Grabes und der Gedenkstätte angekündigt.

Damit haben wir inzwischen ein Drittel der Angehörigen der in Tailfingen gestorbenen holländischen Häftlinge gefunden.

Quellen:

Nachricht Guido Abuys Kamp Westerbork vom 27.8.2012

Joods Digitaal Monument <http://www.joodsmonument.nl/person/481317/en> Nummernbuch

Jacob Fligelman (1924 bis 2011)

In der lange erwarteten zweiten „Lieferung“ der Shoah Foundation⁵ war u.a. ein Interview mit Jacob Fligelman, über den wir bisher nur wenig wussten:

Fligelman, Jakob B 2173

7. 10. 1922

Skierniewice Polen

Blizyn > Auschwitz 31.7.1944 (Czech S. 834)

> Stutthof 28. 10. 1944 (99 399)

Mit den Angaben in diesem Interview recherchierten wir und fanden anhand des Social Security Death Index heraus, dass er im Februar 2011 gestorben ist. Nancy Lefenfeld von der World Federation of Jewish Child Survivors of the Holocaust, die uns seit langem bei der Recherche hilft,



Fußballmannschaft vor dem Krieg

stellte dann im März 2013 den Kontakt zu seiner Frau Eva her. Auch Marga Griesbach, die Tochter des ersten Hailfingener Opfers Max Steinhardt, hat inzwischen mit ihr telefoniert und wir haben ihr und der Enkeltochter geschrieben.

Jacob Fligelman wurde am 7. Oktober 1924⁶ in Skierniewice (heute in der polnischen Woiwodschaft Łódź) geboren. Dort wuchs er auf. Er hatte 3 Brüder und 2 Schwestern. Der Vater arbeitete als Schneider für die polnische Armee; die Brüder, die älter und schon verheiratet waren, arbeiteten z.T. ebenfalls als Armeeschnei-

der. Nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen im September 1939 ging er ca. 90 km zu Fuß nach Warschau, er erlebte die Bombardierung der Stadt, überlebte in einem Keller und kehrte nach der Kapitulation (der letzten polnischen Feldtruppe am 6.10.1939) zurück nach Skierniewice.

Fußball war seine große Leidenschaft. 1940 musste er für kurze Zeit ins Gefängnis, weil er sich weigerte in einem Lager zu arbeiten, konnte aber freigekauft werden. Danach arbeitete er ca. 9 Monate in einem Holzlager; bekam vom Sicherheitsdienst (SD)



Jacob Fligelman, 1996

Papiere und konnte daher an den Wochenenden zu den Angehörigen nach Skierniewice.

In Skierniewice wurde Ende 1940 ein Ghetto errichtet, das Ghetto war überfüllt, die Leute schliefen in den drei Synagogen.

Nach der Auflösung des Ghettos im April 1941 mussten die Bewohner nach Warschau gehen. Jacob Fligelman durfte Warschau verlassen, fand Unterschlupf auf einem Bauernhof, hütete die Kühe, dort ging es ihm gut. Nach einer erneuten Flucht lebte er bis Ende 1942 in einem kleinen Dorf bei seiner Schwester. Nach der Liquidation dieses Dorfes ging er in die „Wälder“, streifte ziellos herum; musste wieder einmal fliehen, nachdem er verraten worden war; schlief danach wieder in den Wäldern.

Am 31.7.1944 wurde er vom Lager Blizyn aus nach Auschwitz deportiert (Czech S.834), wo ihm die Nummer B 2173 eintätowiert wurde. In einem scharf bewachten Außenkommando musste er für die SS Fische fangen.

Von Auschwitz kam er Ende Oktober 1944 nach Stutthof (Nummer 99 399) und von dort im November 1944 nach Hailfingen. Er berichtet, dass die Fahrt 3 Tage dauerte; es gab kein Essen, Leute starben. Im Bahnhof Stuttgart wurde der Zug geteilt. Die eine Hälfte fuhr nach Echterdingen, die andere nach Herrenberg.

In Hailfingen (Natzweiler Nummer 40 585) zog er sich eine eitrige Infektion am Fuß zu; „a boy of Lodz“ behandelte ihn mit einer Schere, da er sonst hätte sterben müssen. Ein



Jacob Fligelmann kurz nach der Befreiung

Jude
HIML-Nr.: 99 399

KL.: Konzentrationslager Stutthof

Häftlings-Personal-Karte

<p>Fam.-Name: <u>Fliegelmann</u> Oberstellt Vorname: <u>Jakob</u> am: <u>17.10.1922</u> an KL. Geb. am: <u>7.10.22</u> in: <u>Skerniewice</u> <u>Natzweiler</u> Stand: <u>led.</u> Kinder: _____ am: _____ an KL. Wohnort: <u>w.o.</u> Strasse: <u>Balutego 45</u> am: _____ an KL. Religion: <u>mos.</u> Staatsang.: <u>Polnisch</u> Wohnort d. Angehörigen: <u>Eltern</u> am: _____ an KL. Adresse: <u>unbekannt</u> am: _____ an KL. Eingewiesen am: <u>28.10.44</u> am: _____ an KL. durch: <u>Kl. Auschwitz</u> am: _____ an KL. in KL.: <u>Stutthof</u> Grund: <u>unbekannt</u> Entlassung: Vorstrafen: <u>keine</u> am: _____ durch KL.: _____ mit Verfügung v.: _____</p>	<p>Personen-Beschreibung: Größe: _____ cm Gestalt: _____ Gesicht: _____ Augen: _____ Nase: _____ Mund: _____ Ohren: _____ Zähne: _____ Haare: _____ Sprache: _____</p> <p>Bes. Kennzeichen: <u>Tätov.</u> <u>l. u. Arm B 2173</u> Charakt.-Eigenschaften: _____ _____ Sicherheit b. Einsatz: _____ _____ Körperliche Verfassung: _____ _____</p>
--	--

Strafen im Lager:		
Grund:	Art:	Bemerkung:

KLB-W 44 Bes.see

Häftlingspersonalkarte Stutthof, Quelle, Archiv Stutthof

Angriff der Alliierten richtete auf dem Flugplatz große Schäden an. Er arbeitete im Kommando Bäuerle im Wald.

Nach Auflösung des Hailfingen Lagers wurde er nach Dautmergen transportiert. Von dort ging es im April 1945 auf den Todesmarsch. In Oberschwaben, bei Altshausen oder Ostrach wurde er durch die Franzosen befreit.

Mit einem LKW wurde er nach Konstanz gefahren; schwach und krank wurde er dort in einem Hotel „aufgepäppelt“. In Konstanz traf er seine spätere Frau Eva, geboren am 27.3.1926 in Bleicherode, die in München untergetaucht und später in die Schweiz geflohen war.

Bis zur Emigration in die USA im April 1950 wohnte das Paar in Konstanz. Jacob Fligelmann lebte und arbeitete danach längere Zeit in New York. 1995 zog die Familie nach Delray Beach in Florida, wo Jacob Fligelman am 11.2.2011 starb. Das Paar hat eine Tochter. Die Enkeltochter Danielle DiBene lebt in New Rochelle (New York).

Quellen:
 Stutthofkarte (dort *7.10.22)
 Nummernbuch
 USC Shoah Foundation Interview Code 21833, 29. Oktober 1996

- 1 ITS/ANF/KL Dachau, Zugangsbuch Ordner 7. Nationalität: „D.Ö.“ (Deutschösterreich).
- 2 Altersangaben 1955.
- 3 * 21.2.1890, nach Dachau 17.2.1944 (Nr. 63 995), danach nach Buchenwald.
- 4 Geboren 1911, lt. Social Security Death Index 101-24-4839, gestorben New York 12.1.2002.
- 5 Die Shoah Foundation („Survivors of the Shoah Visual History Foundation“) ist eine 1994 von Steven Spielberg gegründete gemeinnützige Organisation in den USA, die weltweit Schilderungen von Überlebenden des Holocaust auf Video aufnahm, um sie als Unterrichts- und Ausbildungsmaterial zugänglich zu machen. Mitte der 2000er-Jahre wurde die Shoah Foundation an die University of Southern California (USC) in Los Angeles bzw. an das dort gegründete Shoah Foundation Institute for Visual History and Education übergeleitet, das das Material inzwischen in dessen Visual History Archive zu Forschungs- und Lehrzwecken bereitstellt.
- 6 Häftlingspersonalkarte und Nummernbuch: Jakob Fligelman, geboren 1922.
- 7 Das ist – neben dem von Menachem Mendel Reich im Interview Shoah Foundation Code 35437 - der erste Hinweis in unseren Recherchen. Bestätigt wird damit die Aussage des Echterdinger Häftlings Benjamin Gelhorn (in: Thomas Faltin, Im Angesicht des Todes – Das KZ-Außenlager Echterdingen 1944/45 und der Leidensweg der 600 Häftlinge, Filderstadt/Leinfelden-Echterdingen 2008, S.31 und 85.)
- 8 Aussage Rastatter Prozess
- 9 Shoah-Foundation-Institute Code 21834

Die Bisinger Schüler-AG-Spurensuche besucht die „Alte Synagoge“ Hechingen

Bericht von Franziska Blum und Uta Hentsch, Bisingen im März 2013

Seit dem 18. 9. 2008 besteht eine Arbeitsgemeinschaft im Rahmen des Ganztags-Schulprojekts mit der Realschule Bisingen. Zu verschiedenen Themen können sich die Schüler eintragen, der Besuch der jeweiligen AG unterliegt dann jedoch der Anwesenheitspflicht. Für das Frühjahr-Sommerhalbjahr 2013 (ab Ende Februar bis Mitte Juli = 14 Doppelstunden) haben sich neun Schüler, sieben Sechst- und zwei Siebtklässler für die AG-Spurensuche eingetragen. Die Inhalte sind: Die Geschichte Bisingens und der Region in der Zeit ab August 1944 bis April 1945 und die Aufarbeitung danach.

Wir, Franziska Blum vom Heimatmuseum Bisingen, und Uta Hentsch, Vorsitzende des Vereins Gedenkstätten Bisingen, haben bereits in der ersten AG-Spurensuche-Stunde im Februar 2013 festgestellt, dass es eine „super tolle“ kleine Truppe ist – „unsere neun Jungs“ sind mit Eifer dabei, so dass es viel Freude bereitet, mit ihnen auf Entdeckungsreise zu gehen. Ein Besuch der „Alten Synagoge“ in Hechingen ist immer im Programm und so wurde der Ausflug nach Hechingen auch am 7. März 2013 ein voller Erfolg für alle Beteiligten. Zeitzeugenbefragungen, der Besuch des Heimatmuseums Bisingen, Exkursionen innerhalb der Gedenkstätten KZ Bisingen (siehe Link unten) und ein Ausflug nach Tübingen „Auf den Spuren jüdischen Lebens“ stehen bis zu den Sommerferien auf dem Programm. Wir möchten die Schüler auch in die im Juli 2013 stattfindende „BESA“-Ausstellung in Bisingen einbinden (siehe unter Veranstaltungen).

Vor der Synagoge erzählte Franziska Blum den Schülern über die Geschichte der Hechinger Juden. Bereits im Mittelalter hatte sich eine jüdische Gemeinde gebildet, deren Synagoge wohl damals schon an derselben Stelle der heute noch erhaltenen erbaut wurde. Wie aus vielen Ländern bereits



Franziska Blum erklärt die Geschichte der Hechinger Juden.



Auf der Frauenempore konnten die Schüler in der Ausstellung Kultgegenstände betrachten und erhielten Informationen über die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Hechingen.

zuvor waren Ende des 16. Jahrhunderts auch aus Hohenzollern die Juden ausgewiesen worden. In der Zeit des 30jährigen Krieges konnten sie sich wieder ansiedeln und es entstand eine Gemeinde, die bis ins 19. Jahrhundert hinein auf 800 Mitglieder anwuchs

und damit ein Viertel der damaligen Hechinger Einwohnerschaft ausmachte. Franziska Blum berichtete den Schülern von der berühmten Hechinger Jüdin Madame Kaulla (1739–1809), die für die Geldgeschäfte des württembergischen

Herzogs zuständig war und damals als reichste Frau Deutschlands galt. Von der Geschichte der berühmten Geschäftsfrau waren die Schüler sichtlich beeindruckt.

Uta Hentsch erläuterte den Schülern schließlich den Bau und die Symbolik der Synagoge. 1767 wurde die Synagoge neu errichtet. In den Jahren 1850–1852 erhielt sie eine Galerie und andere kleinere innere Veränderungen. Im Jahr 1881 wurde die Fassade neu gestaltet und das Innere erhielt seine prächtige Facettenmalerei.

Das Innere der wunderschönen Synagoge Hechingens wurde in der Pogromnacht des 9. November 1938 „vollständig“ demoliert. Dass sie nicht in Brand gesetzt wurde, ist der eng aneinander gebauten Häuserzeile in der Goldschmiedstraße zu verdanken. Die Gefahr war zu groß, dass alle Häuser in Brand geraten könnten. Polizei bewachte also die Synagoge, ließ aber die Vandalen innerhalb des Gotteshauses ihr zerstörerisches Werk unbehelligt durchführen.

Für unsere kleine Schülergruppe gab es viele interessante Entdeckungen zu machen, z.B. einen Tallit (Gebetsmantel), eine kleine Torarolle und eine Kippa (die Kopfbedeckung für Männer). Welche Rolle diese Gegenstände im jüdischen Leben spielen, wurde den Schülern erklärt. Die Jungen hatten auch Zeit, die Gegenstände genauer anzusehen, in die Hand zu nehmen und wer Lust hatte, konnte z.B. einen Tallit oder eine Kippa ausprobieren.

Im Inneren der Hechinger Synagoge kann man eine große Anzahl von Symboliken finden. Deshalb lag es nahe, diese Symboliken gemeinsam zu erforschen. Dazu bietet sich das wunderschöne Pessachlied „Echad mi jodea“ – ‚wer weiß eins‘ – geradezu in idealer Weise an – und so haben wir neun der Fragen (im Lied sind es dreizehn) in der Innenarchitektur der Synagoge zusammengetragen. Auf dem Foto, das von der Frauenempore aus von der Synagoge gemacht wurde, kann man schon vier Symboliken erkennen: ‚wer weiß eins, zwei, fünf, zehn‘?

In Hechingen traf auch Marianne Fuchs-Krasznai zu unserer Gruppe. Sie



Die Schüler der Gruppe begutachten eine kleine Thorarolle, die für Schulbesuche in Hechingen angeschafft wurde.



In der Synagoge konnte man an verschiedenen, baulichen Details das Lied „Echad mi Jodea“ erklären. Eines – das runde Fenster enthält den Spruch: Gott ist ein Einziger. Zwei – die beiden großen Fenster symbolisieren die zwei Gesetzestafeln, die das Volk Israel auf dem Sinai erhalten hat. Jedes Fenster hat fünf Unterteilungen als Symbol für die fünf Bücher Mose, die die Tora bilden. Alle Unterteilungen der beiden Fenster ergeben die Zahl Zehn als Symbol für die zehn Gebote.

ist seit Herbst 2012 für Führungen in den „Gedenkstätten KZ Bisingen“ von der Gemeinde Bisingen beauftragt – ein großer Gewinn für unseren Verein.

Abschließend bleibt zu sagen, dass es für uns alle ein sehr schöner Ausflug war. Aussagen unserer

Schüler: „Das hat richtig Spaß gemacht“ und „Das war wirklich sehr interessant!“ Die AG Spurensuche ist ein erfolgreiches Projekt, um junge Menschen mit unserer Geschichte vor Ort bekannt zu machen. Wir sagen: es ist absolut lohnenswert!

Jugendguides und NS-Verbrechen vor Ort

Wolfgang Sannwald, Tübingen

Viele Gedenkstätten befinden sich derzeit in einem Umbruch, weil es immer weniger Zeitzeugen für NS-Verbrechen gibt, weil auch idealistische Gedenkstättengründer irgendwann in den Ruhestand gehen und weil sich die Erinnerungskultur der Bundesrepublik Deutschland insgesamt wandelt. Letztlich steht unsere gesamte Erinnerungskultur vor einem massiven Generationswechsel und den kann man optimistisch sehen. „Da muss...“, sagt Michaela, eine 25-jährige Tübingerin, „die junge Generation eigentlich weiter machen... Und jetzt kommt etwas Neues. Und da will ich auf jeden Fall Teil davon sein.“ Michaela ist eine von 19 Jugendlichen im Alter von 16 bis 23 Jahren, die sich 2012 in Baden-Württemberg von der „Initiative Gedenken 21“ zu Jugendguides qualifizieren ließen. Schon jetzt zeichnet sich eine rege Nachfrage nach Angeboten der Jugendguides ab.

Nachgefragt wird letztlich das, was die Jugendguides besonders kompetent vermitteln können, nämlich ihre eigene Motivation. Während ihr Expertenwissen zu den einzelnen Gedenkstätten noch wächst, sind sie schon jetzt Mittler über Generationenschwellen hinweg. Der Motivation als Grundlage von Gedenkarbeit galt die besondere Aufmerksamkeit des Kreisarchivars und der Kreisjugendreferentin des Landkreises Tübingen, die das Projekt „KZ-Gedenken und Menschenrechte vor Ort“ 2012 federführend konzipierten und koordinierten, in enger Kooperation mit der Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen, der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg, dem Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb und der örtlichen Sektion von Gegen Vergessen – für Demokratie. Ziel war die Gewinnung und Qualifizierung von Jugendlichen für das Thema, im außerschulischen und selbst bestimmten Bildungsraum.

Dass die NS-Täter „praktisch auch Verwandte gewesen sein können“, motivierte viele Jugendliche ebenso wie eine Art von nationaler Verant-



Im KZ Natzweiler-Struthof referierten die angehenden Jugendguides an verschiedenen Stationen über die in Kleingruppen erarbeiteten Ergebnisse zum Leben und Leiden der Häftlinge im Lager.

wortung für die heutige Erinnerung an NS-Verbrechen und deren Opfer. Sie wollten in einer gewissen Leitfunktion und Vorbildfunktion deutlich machen: „damit beschäftigen sich auch junge Leute“.

Ihre Positionen formulierten die Jugendlichen zunächst während einer dreitägigen Exkursion, die von der regionalen Gedenkstätte KZ-Außenlager Hailfingen-Tailfingen zur KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Struthof im Elsass führte. Dieses Konzentrationslager stand in den 1940er Jahren im Mittelpunkt eines Netzes von KZ-Außenlagern, die fast ganz Baden-

Württemberg überzogen. Das Projekt setzte bewusst im Regionalen, in der Lebenswelt der Jugendlichen, an. Von hiesigen authentischen Orten aus verfolgte es Spuren zu den Knotenpunkten der NS-Verbrechen. Dabei kamen bisher unbekannte Seiten an vertrauten Orten zum Vorschein, so für Gianna: „Ich bin ja Tübingerin und bin ganz lange in dem Bewusstsein aufgewachsen, wie toll Tübingen ist. Man lernt schon in der Grundschule, wie toll unsere Universität ist. Ich war immer ganz stolz auf Tübingen. Bis ich dann selbst irgendwann gemerkt habe, oh, hinter der schönen

Fassade ist eigentlich eine schreckliche Geschichte. Und es ist sehr wichtig, darüber zu sprechen.“ Auch Clarissa beeindruckte beispielsweise die direkte Verbindung vom KZ Natzweiler-Struthof zur Universität Tübingen. Der hiesige Mediziner Hans Fleischhacker, der am Rassenbiologischen Institut in Tübingen arbeitete, hatte in Auschwitz 86 jüdische Frauen und Männer vermessen und selektiert, um für den Straßburger Anatomieprofessor Hirt eine Skelettsammlung an der Universität Straßburg aufzubauen. Die Ausgewählten ließ er nach Natzweiler-Struthof transportieren und dort ermorden. Die Jugendlichen bewegte nachhaltig, dass „hier vor Ort“ diese Mittäterschaft deutlich wird, „nicht nur in Dachau oder Auschwitz.“ Hinzu trat die emotionale Tiefe und Glaubwürdigkeit von authentischen Orten: „Es wirkt näher und intensiver vor Ort. Man fühlt sich betroffener und angesprochener.“

Neben nahe liegenden Orten wirken erlebte Personen besonders authentisch. Auf der personalen Authentizität bauen ja auch viele Gedenkstätten ihre pädagogischen Konzepte auf. Zeitzeugenprojekte waren und sind eine der gängigsten Formen der Gedenkarbeit. Deren Zahl ließ allerdings in den letzten Jahren deutlich nach, weil immer weniger Zeitzeugen, die selbst Opfer von NS-Verbrechen waren, reisefähig sind. Nun rückt eine neue Generation authentischer Menschen in den Blick. Das können die Nachkommen ehemaliger KZ-Häftlinge sein, das können aber auch jene Idealisten sein, die einst mit viel Idealismus Gedenkstätten aus der Taufe hoben. Miriam erlebte, dass Harald Roth und Volker Mall von der Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen „ihre ganze Power da hinein investiert“ haben. Die Jugendguides ihrerseits stehen als authentische Personen für das Interesse Jugendlicher an einer Auseinandersetzung mit den Verbrechen des deutschen NS-Staates und können dies in ihrem Engagement glaubwürdig belegen.

Einen wichtigen Gesichtspunkt für die Formulierung authentischer Positionen bot das Thema „Holocaust und Menschenrechte“, das die Projektteilnehmer in Straßburg, dem



Hendrik Dahlhoff spricht im Heimatmuseum Bisingen über die Biografien der Haupttäter des KZ Bisingen, einem Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof.

Exkursionen zu einzelnen Gedenkstätten in der Region waren Teil des Ausbildungsprogramms der Jugendguides: Uta Hentsch, die Vorsitzende des Vereins Gedenkstätten KZ Bisingen mit Hendrik Dahlhoff und Jannik Bitzer am Anfang des Geschichtslehrpfades zum Ölschieferabbau in Bisingen.



Sitzort des Europäischen Gerichtshofs der Menschenrechte, lebhaft und ergebnisoffen diskutierten. Manche überraschte, dass selbst das deutsche Rechtssystem und seine Rechtspraxis immer wieder Gegenstand von Verfahren vor dem europäischen Gerichtshof sind. Andererseits rief die Diskrepanz zwischen der oft unvorstellbaren Dimension der Massensterben des deutschen NS-Staates einerseits und der demgegenüber

häufig banal erscheinenden heutigen Verfahren in Sachen Menschenrechte emotionale Statements hervor. Auch bei dieser Gelegenheit und bei zwei eintägigen Seminaren zu Methodik, Rhetorik und Didaktik, die die Jugendakademie Baden-Württemberg beisteuerte, ging es stets um die Herausbildung eigener Positionen.

Zur insgesamt 40-stündigen Qualifizierung gehörten schließlich Workshops in einzelnen Gedenkstätten, in



Am 11. November 2012 präsentierten Jugendguides in Tübingen unter dem Motto „NS-Verbrechen vor Ort“ ihre Erkenntnisse über die Universitätsstadt in der Zeit von 1933 bis 1945. Eine Teilnehmerin des Projekts interviewt Dr. Martin Ulmer von der Geschichtswerkstatt Tübingen, der als Experte diese Führung begeleitete und unterstützte.

denen die Jugendlichen mit dem Inhalt und den Kontaktpersonen ihrer künftigen Einsatzorte vertraut gemacht wurden. Mittlerweile sind die 19 Jugendlichen analog zur Jugendleiterausbildung in Baden-Württemberg zertifiziert. Als Tätigkeitsfelder spezialisierten sich Teams von ihnen zunächst auf die Gedenkstätten ehemaliger KZ-Außenlager in Bisingen und Vaihingen/Enz, hinzu kam die ehemalige Synagoge in Horb-Rexingen. Schließlich fand eine Vierergruppe Anschluss an die Gedenkstätte Grafeneck, dem Tatort zehntausendfacher „Euthanasie“-Morde in Südwestdeutschland. In Hailfingen-Tailfingen hat sich bereits seit 2010 eine Gruppe von Jugendguides entwickelt und etabliert, die qualitativ hochwertige „Unterrichtsmodule“ für den Besuch der dortigen Gedenkstätte entwickelt haben.

Eine Besonderheit entstand in Tübingen. In der Universitätsstadt gibt es bislang keine Gedenkstätte an NS-Verbrechen oder an die jüdische Kultur als „Einrichtung“. Demgegenüber lassen sich hier sehr weitreichende inhaltliche Bezüge anbinden. Ausgesprochen viele Karrieristen des Reichssicherheitshauptamtes, die sowohl

„Schreibtischtäter“ waren als auch bewusst und aktiv als „Führer“ von Einsatzkommandos persönlich Morde anleiteten und begingen, studierten zu Beginn der 1930-er Jahre an der hiesigen Universität, vor allem an deren juristischer Fakultät. Die meisten von ihnen waren damals in einem Alter, das die Jugendguides demnächst selbst erreichen. Alleine 14 Prozent der Einsatzgruppenführer im Zweiten Weltkrieg waren Ex-Tübinger, auf der mittleren Ebene der Einsatzkommandoführer immer noch 7 Prozent. Zu den „wissenschaftlichen“ Wegbereitern und Vordenkern des Massenmords zählen aber auch Angehörige des Rassenkundlichen Instituts und anderer Forschungs- und Lehrinrichtungen. Man kann geradezu von einer „Eliteuni der NS-Zeit“ sprechen.

Gerade in Tübingen, wo keine Einrichtung an diese Vorgeschichte der heutigen Eliteuniversität aktiv erinnert, interessierten sich besonders viele Jugendliche für eine Tätigkeit als Jugendguide. Wo konnten diese Jugendlichen Anbindung finden? Aus dieser Situation heraus entstand eine enge Kooperation mit der Geschichtswerkstatt Tübingen, dem Lern- und

Dokumentationszentrum zum NS in Tübingen. Mit der Volkshochschule Tübingen konnte ein organisationsstarker Partner gewonnen werden, der ab dem Frühjahr 2013 Veranstaltungen mit Jugendguides zu Stadt und Universität Tübingen im Nationalsozialismus ausschreibt und die Jugendguides einsetzt. Ein bisheriger Höhepunkt bei der Tätigkeit der Jugendguides war ihr Einsatz am 11. November 2012. Unter dem Motto „NS-Verbrechen vor Ort“ präsentierten Teams der Jugendlichen an mehreren Stationen im Stadtgebiet ausgewählte Themenblöcke über die Brandstiftung an der Tübinger Synagoge und den Prozess gegen die Täter; über Deportation und Schicksale der Tübinger Juden vor der einstigen Gestapo-Zentrale in der Münzgasse; über NS-Rassenkunde an der Universität auf dem Schloss Hohentübingen, wo das Rassenkundliche Institut angesiedelt war; über Täter in SD-Einsatzgruppen und die „Eliteuni der NS-Zeit“ vor der juristischen Fakultät in der Neuen Aula. Experten von der Geschichtswerkstatt Tübingen, dem Lern- und Dokumentationszentrum zur Geschichte des NS, dem Stadtarchiv Tübingen und dem Kreisarchiv Tübingen verbanden diese Präsentationen in Form von „Stadtgängen“. Trotz strömenden Dauerregens folgten alleine 70 Personen dem ersten Stadtgang.

Diese öffentliche Einführung des Jugendguides-Angebots wirkte so nachhaltig, dass außer der Volkshochschule Tübingen mittlerweile drei überörtliche Träger von Bildungsangeboten ab Januar 2013 Stadtgänge und Exkursionen mit Jugendguides zu Gedenkstätten gebucht haben oder noch buchen werden. Diese Entwicklung zeigt das hohe Potential des Jugendguides-Konzepts, auch jenseits der unmittelbaren Angebotsstruktur von Gedenkstätten. Der Landkreis Tübingen und seine Partner greifen diesen Bedarf auch 2013 wieder auf und bieten erneut Qualifizierungsangebote für Jugendliche. An deren Beginn steht eine dreitägige Exkursion nach Natzweiler-Struthof, es folgen spannende Seminare und workshops.

Das Rottweiler Bankhaus A. Bernheim zum Becher (Teil 2)

Winfried Hecht, Rottweil

Das Ende des Bankhauses

Die schwierigen Jahre des Ersten Weltkriegs waren für eine kleinere Bank wie A. Bernheim zum Becher in Rottweil nicht einfach durchzustehen. Gleich nach Kriegsbeginn verlegte sich Julius Adler auf den Ankauf von „ausländischen Sorten“, von Schweizer, französischen, italienischen, englischen und amerikanischen Devisen sowie von Gold⁵³. Bis Oktober 1916 hatte man im Bankgebäude feuer- und einbruchssichere „Stahlkammern“ eingebaut. 1916 und noch 1919 arbeitete A. Bernheim zum Becher bei der Anzeigenwerbung wiederholt mit der Rottweiler Handwerkerbank zusammen. Schon 1914 und wenigstens bis Ende 1920 muss sogar in Oberndorf a. N. eine Agentur als „Zweigstelle“ betrieben worden sein⁵⁴. Nachhaltig waren die Geschäftsverbindungen des Bankhauses in dieser Zeit schließlich mit der Staatlichen und der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie⁵⁵.

Ende September 1921 erfuhr die Rottweiler Öffentlichkeit aus der Presse, dass das „Bankhaus“, das inzwischen auch „eiserne Schrankfächer (Safes)“ vermietete, angesichts der immer schwierigeren wirtschaftlichen Lage liquidierte und zum 1. Januar 1922 Zweigniederlassung der Württembergischen Vereinsbank werden würde – mit Julius Adler als örtlichem Bankdirektor und in erneuerten, wesentlich erweiterten Geschäftsräumen⁵⁶. Während das Haus Hochbrücktorstraße 17, in welchem Julius Adler auch weiter wohnte, nach wie vor seiner Mutter gehörte, ging die Bank selber bis 1925 als „Depositenkasse Rottweil“ weiter an die Deutsche Bank⁵⁷. Im Jahr 1926 machte sich das Bankgeschäft als „Bankhaus Julius Adler“ wieder selbstständig⁵⁸.

In den folgenden Jahren scheint es dem Bankhaus nicht schlecht gegangen zu sein. Zum Weltspartag 1930 empfahl man „7 und 8 % erstklassige Hypothekenbank – Gold – Pfand-

Württembergische Vereinsbank
Zweigniederlassung Rottweil.
(vorm. Bankhaus A. Bernheim z. Becher).
Reichsbankgirokonto. ■ ■ ■ Telefon Nr. 10.
Hauptgeschäft: Stuttgart.
Grundvermögen und Rücklagen **₰ 56 000 000.**
■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■
Wir empfehlen uns zur Ausführung sämtlicher zum Bankfach gehörigen Geschäfte, insbesondere befassen wir uns mit:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Creditgewährung.	An- und Verkauf von Devisen.
Eröffnung provisionsfreier Scheckrechnungen.	Besorgung neuer Zinscheinbogen.
Annahme von Bareinlagen mit steigenden Zinssätzen je nach Dauer der Anlage.	Einlösung von Zins- und Gewinnanteilscheinen und ausgelosten Wertpapieren.
Belehnung von börsengängigen Wertpapieren.	Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
An- und Verkauf von Wertpapieren und fremden Geldsorten.	Annahme von verschlossenen Depots.
Diskontierung und Einzug von Wechseln.	Vermietung von eisernen Schrankfächern (Safes).

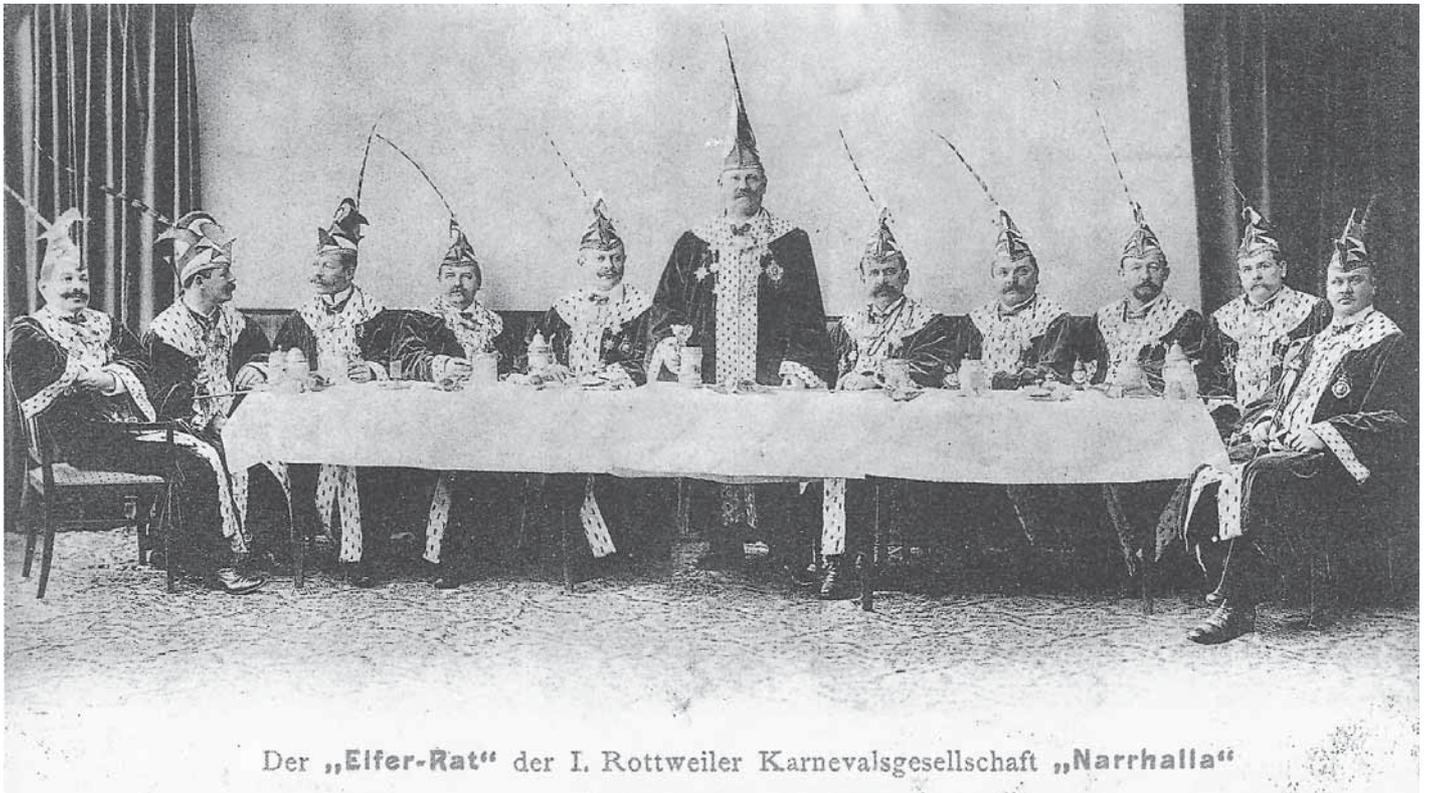
Württembergische Vereinsbank
Zweigniederlassung Rottweil.

Von 1922 bis 1926 leitete Julius Adler das Bankhaus A. Bernheim z. Becher als Zweigniederlassung Rottweil der Württembergischen Vereinsbank. Die oben wiedergegebene Anzeige unterrichtet über die damaligen Aktivitäten des Bankhauses. Vorlage: Stadtarchiv Rottweil.

briefe“ und garantierte „erste Sicherheit“ und „höchste Verzinsung“. Geworben wurde auch mit der „Annahme von Spargeldern und

Sparkonten und gab selbstverständlich auch „Heimsparkassen“ aus⁵⁹.

Nach dem Tod seiner Mutter Mitte September 1930 wurde Julius Adler



Der „Elfer-Rat“ der I. Rottweiler Karnevalsgesellschaft „Narrhalla“

Stolz ließen sich 1907 oder 1908 die Elferräte der Rottweiler „Narrhalla“ in ihren neuen „Ratsherrenmänteln“ fotografieren. Ganz links: Bankdirektor Julius Adler. Links neben dem stehenden „Obereifer“ sitzt Simon Wälder, gleichfalls aus Rottweils jüdischer Gemeinde. Vorlage: Stadtarchiv Rottweil.

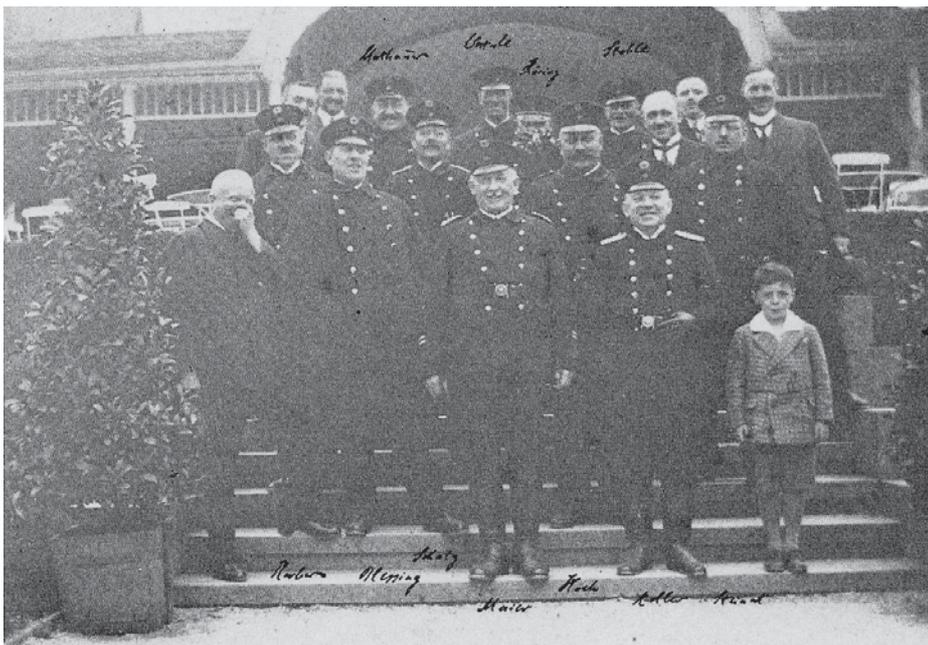
auch Besitzer des Hauses Hochbrücktorstraße 17. Er wohnte dort zusammen mit seinem 1902 geborenen Sohn, dem Kaufmann Lothar Sigurd Adler, der neben seinem älter werdenden Vater in der Bank mitgearbeitet haben wird⁶⁰. Die an gleicher Stelle

als ebenfalls im „Becher“ wohnhaft bezeichnete Witwe Robertine Wolf geb. Bikard zog im November 1935 von Rottweil nach Konstanz um. In der Bank beschäftigt war möglicherweise David Preuß⁶¹.

Bankdirektor Julius Adler, der unter

dem 24. April 1900 das Rottweiler Bürgerrecht erhalten hatte, erfreute sich bis zu dieser Zeit in Rottweil unübersehbar einiger Beliebtheit. Am 1. April 1916 wurde er zum Rechner im Vorstand der israelitischen Gemeinde Rottweil gewählt, im Juli 1919 zu ihrem Gemeindevorsteher, erlebte 1924 seine Wiederwahl und bekleidete sein Amt bis 1930⁶². Seinem Ansehen kam es zweifellos zugute, dass er schon im April 1909 „für seine caritative Tätigkeit“ zu Gunsten der Sociéte des Sauveteurs de Belgique die Medaille zum König-Leopold-Orden verliehen bekam⁶³. Schon 1908 ist Adler an namhafter Stelle unter den Förderern der Barmherzigen Schwestern in Rottweil zu finden, die sich der Krankenpflege widmeten⁶⁴.

Anfang 1914 wurde Bankier Adler in den Aufsichtsrat der beachtlich expandierenden Rottweiler Pfauen-Brauerei gewählt⁶⁵. Schon von 1900 bis 1908 war der junge Adler der erste besondere Schriftführer bei der Narrhalla und ist auf dem bekannten Foto mit dem ersten Elferrat der „Karnevalsgesellschaft“ neben Otto Wolf zu sehen: erwähnt sei, dass Adler sich in der Narrhalla besonders



Die Spitze der Freiwilligen Feuerwehr Rottweil am 12. Mai 1929 auf einer Offiziersfahrt. In der vordersten Reihe als Zweiter von rechts, neben dem kleinen Jungen, der Stellvertretende Kommandant der Rottweiler Feuerwehr, Julius Adler. Foto: Curt Seyler / Stadtarchiv Rottweil.

verdient machte, als es darum ging, die Narrentafel von 1871, das früheste wichtige fotografische Dokument für Rottweil zu sichern⁶⁶. Adler war ferner wie schon seine Mutter bereits vor dem Ersten Weltkrieg Mitglied des Rottweiler Geschichts- und Altertumsvereins⁶⁷. Ende März 1919 wählten die Mitglieder der Kgl. Privilegierten Schützengilde Rottweil Adler in ihr Schützenmeisteramt⁶⁸; schon beim 600jährigen Jubiläum der Schützengilde hatte er 1908 einen silbernen Becher und für sein Bankhaus einen wertvollen Tafelaufsatz gestiftet, aber auch auf der Meisterscheibe mit 50 Punkten eine bemerkenswerte Serie geschossen⁶⁹. Ebenfalls 1919 wurde Julius Adler als stellvertretender Führer bei der „Weckerlinie“ von Rottweils Freiwilliger Feuerwehr bestätigt⁷⁰. 1929 war er Stellvertretender Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr in seiner Heimatstadt⁷¹. Offenbar löste dies bei Rottweiler Nazis antisemitische Empfindungen aus, denn die Tatsache, dass Adler „in seinen gelben Stiefeln“ an der Spitze „deutscher Männer“ marschierte, verkräfteten sie nach späteren Zeugnissen nicht.

Für manchen Geschäftskunden schmerzhafter entwickelte sich der Umstand, dass Adlers Bankhaus im Sommer 1931 in den Strudel einer größeren Bankenkrise geriet und unter dem 14. Juli 1931 ein Vergleichsver-

fahren beantragen musste⁷². Angeblich wurden an den Schaltern der Bank am Morgen des Tages ihrer Schließung noch Einzahlungen entgegengenommen, was man Julius Adler in Unkenntnis der schlimmen Dynamik des damaligen Bankencrashes noch Jahrzehnte später verübelt hat. Mit welchen Problemen Adler in dieser Zeit zu kämpfen hatte und wie er bemüht war, den entstandenen Schaden zu begrenzen, machen Unterlagen deutlich, die erfreulicherweise vor kurzer Zeit Werner Kessl zur Auswertung zugeleitet wurden.

Danach wurden die Geschäftsräume der Bank offenbar geräumt und das Gasthaus „Becher“ mit Wilhelm Vogt als Pächter wieder eröffnet. Im August 1933 wurde das Haus verkauft. Sechs Wochen später wanderte Adlers Sohn Lothar mit seiner Frau nach Südafrika aus. Der 63jährige Julius Adler selbst und seine Frau haben Ende August 1938 Deutschland verlassen und sind in die Vereinigten Staaten nach Los Angeles ausgewandert. Nach dem Rottweiler Adressbuch von 1936 war Julius Adler zuletzt als Vertreter beschäftigt und schon 1935 „als Jude aus dem Bürgerrecht ausgeschieden“⁷³.

Die Familie Bernheim-Adler hatte sich unzweifelhaft in Rottweils neuerer Wirtschaftsentwicklung einen achtbaren Platz erworben. Es wäre auch reizvoll, das jüdische Rottweiler Bankhaus „Abraham Bernheim zum

Becher“ einmal mit einer ähnlichen Firma zu vergleichen, etwa Carl Weil & Cie. in Horb. Der mit dem erzwungenen Wegzug der Familie verbundene menschliche Verlust für ihre Heimatstadt Rottweil wird sich nicht darstellen lassen.

53 SBZ Nr.226 vom 1.Oktober 1914

54 SBZ Nr.169 vom 27. Juli 1914 und Nr.302 vom 30. Dezember 1920

55 SBZ Nr.4 vom 6. Januar 1921

56 StadtA Rottweil, Rottweiler Adressbuch 1921, Inseraten – Teil, und SBZ Nr.225 vom 30. September 1921

57 StadtA Rottweil, Rottweiler Adressbuch 1925 S.154

58 Vgl. I. Rüth, Pulsadern im Körper des Staates. Rottweil 2006 S.230

59 SBZ Nr. 253 vom 30. Oktober 1930

60 StadtA Rottweil, Rottweiler Adressbuch 1931 S.176

61 Frdl. Hinweis von Frau Trudel Ruoff, Rottweil

62 SBZ Nr.154 vom 8.Juli 1919 sowie klein, Beiträge S.77

63 SBZ Nr.82 vom 15. April 1909

64 SBZ Nr. 18 vom 22. Januar 1908

65 SBZ Nr.15 vom 20. Januar 1914

66 Vgl. Tr. Krieg, 100 Jahre Narrhalla, ein runder Geburtstag. Rottweil 1988 S.13 ff.

67 Archiv des GAV Rottweil im StadtA Rottweil, Mitgliederverzeichnis

68 SBZ Nr.76 vom 1.April 1919

69 RPR vom 15.April 1919 § 223 S.178

70 Vgl. W. Hecht, 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Rottweil. In: 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Rottweil. Festschrift. Rottweil 1981 S.16

71 Vgl. W. Hecht, Rottweil

72 Vgl. W. Hecht, Rottweil 1802–1970. Von der Reichsstadt zur Großen Kreisstadt. Rottweil 1997. S. 180

73 StadtA Rottweil, Bürgerliste 1886 Nr. 1123

Tagung

Vom Cheder zum Campus. Jüdische Bildung in Südwestdeutschland

Sonntag, 13. Oktober 2013, in Haigerloch, Witthau-Halle, von 9.30 bis 20.00 Uhr.

In der ganztägigen Veranstaltung werden sich namhafte Referentinnen und Referenten mit der Bedeutung der Bildung im Judentum beschäftigen.

Besonders betrachtet werden Biografien von Rabbinern, Lehrern, Schülern und wichtigen Einzelpersonen aus der Region zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Die Synagogengedenkstätten werden ihre Forschungsergebnisse vorstellen. Eingeladen sind Schüler, Lehrer, Studenten, Eltern – sowie alle an historischen und Bildungsthemen interessierte Menschen.

Am Vormittag sprechen:

– Prof. Dr. Monika Richarz, Berlin
– Landesrabbiner Netanel Wurmser
– Helmut Gabeli, Haigerloch

Am Nachmittag

– Carsten Kohlmann, Schramberg
– Allison Schmitz, Horb,
– Prof. Dr. Wilfried Setzler, Tübingen
– Ulrike Baumgärtner, Tübingen
– Dr. Martin Ulmer, Tübingen

Am Abend gibt es ein Podiumsgespräch mit Staatsministerin Silke Krebs; Prof. Dr. Monika Richarz, Barbara Traub, Vorstandssprecherin der IRGW; Ingeborg Schoeffel-

Tschinke, Vorsitzende des Landes-schulbeirats; Moderation: Sybille Thelen, Landeszentrale für politische Bildung.

In der Witthau-Halle kann zu Mittag gegessen und vor dem Podiumsgespräch am Abend kann ein Imbiss eingenommen werden.

Der Eintritt zur Tagung ist frei, für unsere Planung ist aber Ihre Anmeldung erforderlich:

Tel. 0 74 51/62 06 89

email: verlagsbuero@t-online.de.

Eine Veranstaltung des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb

Gibt es eine Zukunft der Gedenkstätten? Überlegungen, den Wandel rechtzeitig zu gestalten.

Martin Ulmer, Tübingen

Gibt es die Gedenkstätten in zehn bis fünfzehn Jahren überhaupt noch? Bieten Gedenkstätten für junge Leute genügend attraktive Angebote? Wie sieht z.B. die aktuelle Situation im Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb aus? Das Durchschnittsalter der Mitglieder ist über 55 Jahren. In einigen Vereinen sind die Vorstände mehrheitlich zwischen 60 und 70 Jahre alt. Aber es gibt auch schon Vereine mit altersgemischter Struktur. Jugendgerechte Angebote sind in Ansätzen vorhanden. Aber reichen diese aus?

Damit die Gedenkstättenarbeit kein Generationenprojekt bleibt und zum Auslaufmodell wird, sind vier Handlungsstrategien nötig, die ineinander greifen.

- Verjüngung
- offene Partizipation nach innen und außen
- Aktualisierung der Inhalte
- Professionalisierung der Angebote

Die Analyse der Gedenkstättenarbeit zeigt zwar das großes Potential der Gedenkstätten, das jedoch teilweise brach liegt. So existieren wichtige authentische Orte wie ehemalige Synagogen, aber deren Präsentationen sind manchmal in die Jahre gekommen. Viele Vereine haben zwar ein ansehnliche Zahl von Mitglieder, doch häufig trägt ein kleiner Kreis von Vorstandsmitgliedern fast die ganze Arbeit.

Verjüngung

Es wäre sehr sinnvoll, wenn bei Gedenkstätten der Grundsatz der permanenten Verjüngung einziehen würde. Dieser mittelfristige Prozess benötigt geeignete Schritte, damit die Gedenkstättenarbeit auch in zehn bis 20 Jahren weiterhin möglich ist. Der Generationswechsel sollte heute eingeleitet werden. Es gilt Gedenkstätten für jüngere Menschen, sowohl

was die Besuche als auch die Partizipationsmöglichkeiten angeht, ansprechend zu gestalten. Nach außen sollten die Gedenkstättenvereine ein modernes Erscheinungsbild vermitteln.

Anzustreben sind altersgemischte Vorstandsteams, d.h. dass der/die Vorsitzende/r bzw. deren Stellvertreter/innen deutlich jünger sind. Auch andere Vorstandsposten sollten Menschen zwischen 18 und 60 Jahren angeboten werden. Eine solche Verjüngung braucht erstens die Bereitschaft der altgedienten Vorstände, ins zweite Glied zurückzutreten. Und es braucht die Einsicht der Vereinsvorstände, die Verjüngung immer neu zu thematisieren und jüngere Mitglieder anzusprechen, verantwortliche Arbeit in der Führung der Vereine zu übernehmen.

Wer lange Zeit in der Leitung des Vereins mitgewirkt hat, dessen Erfahrung wird aber weiter gebraucht. Die Übernahme besonderer Aufgaben wie die Kontaktpflege zu Zeitzeugen, die Betreuung von einzelnen Veranstaltungen oder die Bearbeitung von Forschungslücken helfen dem Gesamtprojekt des Vereins.

Mit jungen Menschen kommen neue Gedanken und Ideen, die der Gedenkstättenarbeit neue Impulse geben. In Bisingen wurde bei der letzten Jahreshauptversammlung im März 2013 bei den Neuwahlen das Modell eines altersgemischten Vorstandes verwirklicht. In anderen Vereinen steht diese Neuorientierung noch bevor.

Um jüngere Menschen, die oft Familie und Beruf integrieren müssen, überhaupt für die Vorstandsarbeit oder andere Tätigkeiten in der Gedenkstätte zu gewinnen, sollten die Vorstandszeiten bzw. Tätigkeiten begrenzt sein. Normalerweise werden Vorstände und Beiräte auf zwei Jahre

gewählt. Das kann positiv genutzt werden. Niemandem sollte vermittelt werden, dass eine Wahl in einen Vorstand eine Entscheidung für Jahrzehnte ist.

Der Aufgabenzuschnitt im Vorstand sollte für jüngere Menschen interessanter und vielfältiger gestaltet werden, als es bislang der Fall ist. Der/die Vorsitzende könnte Aufgaben delegieren und sich aufs Moderieren und Planen konzentrieren. Das bedeutet für einzelne Vorstandsmitglieder wie Stellvertreter und Beiratsmitglieder die Möglichkeit, eigenverantwortlich Tätigkeiten wie Öffentlichkeitsarbeit, Gedenkstättenführungen, Forschung, Kontakte zu Schulen, Internetpflege, Betreuung von Jugendguides und Praktikanten zu übernehmen. Außerdem sollten immer wieder Mitglieder außerhalb von Vorstand und Beirat angesprochen werden, ob solche begrenzten Aufgaben für sie interessant sind. Es ist wichtig, Arbeitsformen zu entwickeln, die projektbezogen und begrenzt, gleichberechtigt und teilhabend sind.

Offene Partizipation nach innen wie nach außen

Junge und alte Mitglieder können zu zeitlich begrenzten Projekten eigener Wahl motiviert werden, z.B. den Nationalsozialismus am Ort erforschen, Zeitzeugen befragen u.v.m. Gezielt können Jugendliche in den Schulen, in Jugendtreffs, oder in Jugendverbänden angesprochen werden. Außerdem sollten Gedenkstätten – wie bereits bei den didaktischen Arbeitsmaterialien auf der Homepage des Gedenkstättenverbunds – maßgeschneiderte Angebote für Projektstage in Schulen entwickeln, z.B. auf den Spuren der jüdischen Viehhändler, Entstehung des KZ-Außenlagersystems, die Situation von Häftlingen, Täterbiografien, der

Umgang mit der früheren Außenlagern oder Synagogen nach 1945, Kontakte zu der zweiten und dritten Generation der NS-Opfer.

Jugendguides

Einzelne KZ-Gedenkstätten wie Hailfingen-Tailfingen gehören zu den Vorreitern und Trägern des Jugendguides-Konzepts. Inzwischen wird das Modell auch in Bisingen, Horb und Tübingen realisiert und es gibt im Verbund Überlegungen für ein zertifiziertes Jugendguide-Modell in den Synagogengedenkstätten. Die Bindung von jungen Menschen, und wenn nur für ein bis zwei Jahre, ist ein Gewinn für die Gedenkstätten und auch für die Jugendguides selbst. Jugendguides bringen junge Menschen in die Gedenkstätten und diese bringen wiederum ihre spezifischen Umgangsformen mit der NS-Vergangenheit und vielfältige Erfahrungen mit den digitalen Medien ein. Dieses jugendspezifische Wissenspotential und diese Kreativität sollte in die Gedenkstättenarbeit für die Weiterentwicklung von attraktiven Angeboten integriert werden. Denkbar wären neben dem Jugendguide-Modell auch die Einrichtung von Arbeitsmöglichkeiten im Rahmen des Freiwilligen Kulturellen Jahres bzw. des Bundesfreiwilligendienstes in den einzelnen Gedenkstätten, wovon alle Beteiligten profitieren würden.

Hinzu kommt das oft ungenutzte Potential von Mitgliedern. Wer kennt nicht das Phänomen, dass sich viele denken, der Vorstand richtet es schon. Die klassischen Vereinsstrukturen fördern solche Verhältnisse. Bislang passive Mitglieder können u.U. über begrenzte Mitarbeit wie gelegentliches Recherchieren oder Mithilfe bei einer Einzelveranstaltung aktiviert werden. Andere wollen stärker inhaltlich an einem Thema arbeiten und finden sich in einem Arbeitskreis zusammen, der die Geschichte des Ortes im Nationalsozialismus, oder die Biografien der NS-Opfer erforscht. An spannenden und noch unerforschten Themen herrscht trotz vieler informativer Angebote in den Gedenkstätten im Verbund kein Mangel. Auch diese Forschungen bilden die Grundlage für



Der Verein Gedenkstätten KZ Bisingen zeigt wie es gehen kann: Bei seiner letzten Mitgliederversammlung wurden Mitglieder aller Altersstufen in Vorstand und Beirat gewählt.

Von links: Jannik Bitzer, neues Mitglied im Beirat; Henrik Dahlhoff, neuer Schriftführer im Vorstand; Uta Hentsch, die langjährige Vorsitzende, die bei der nächsten Wahlperiode den Stab an jüngere Mitglieder übergeben will; dann Nicole Brandt, die Kassierin des Vereins. Bürgermeister Joachim Krüger, der beispielhaft die Arbeit des Vereins unterstützt; Ingrid Wöhr, die neue stellvertretende Vorsitzende; Ines Mayer, neues Mitglied im Beirat; Adolf Binder, der bewährte Beirat; Dieter Grupp, der vom Vorstand in den Beirat wechselte; und Franziska Blum, die für die Stadt das Heimatmuseum betreut. Sie wurde kooptiertes Mitglied im Vorstand und repräsentiert die wichtige Verbindung zwischen Gemeindeverwaltung und Verein.

neue Vermittlungsformen in der Gedenkstätte, sei es durch Wechselausstellungen, durch Filme, durch Ortsbegehungen und Veranstaltungen. Wenn nichts Neues erarbeitet wird, kann auch nichts Neues präsentiert werden. Schließlich können Mitglieder durch niederschwellige Angebote wie Jour Fixe, Geschichtsstammtisch mit kleinen Beiträgen, Sommerfeste in die Gedenkstättenarbeit einbezogen werden. Diese Angebote sollten auch für Nichtmitglieder offen sein.

Aktualisierung der Inhalte und Themen

Ungeachtet der Notwendigkeit innovativer Präsentation bleibt die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Kontext des Nationalsozialismus, seiner Vorgeschichte und Nachwirkungen in den Gedenkstätten zentral. Bislang sind die Themenfelder meist auf den authentischen Ort der Gedenkstätte begrenzt. Eine inhaltliche Erweiterung ist für eine

ansprechende Gedenkstättenarbeit jedoch sinnvoll. Dabei geht es vor allem um die Grundlagenforschung. Die authentischen Orte sind zwar in respektablen Gedenkhäusern, Denkmälern etc. präsent, aber viele Fragen sind noch zu klären. Zum Beispiel gibt es Lücken in den Ortsgeschichten des Nationalsozialismus und zum christlich-jüdischen Zusammenleben vor 1933. Auch bleiben Antisemitismus vor 1933, das Verhalten der Täter und Zuschauer in der Pogromnacht und „Arisierungen“ am Ort teilweise merkwürdig blass oder ganz im Dunkeln. Auch sind in den Gedenkstätten teilweise Biografien von Opfern und Tätern noch unerforscht und der Umgang der Bevölkerung mit dem Ort des Verbrechens in der NS- und Nachkriegszeit unterbelichtet. Wie weitergeforscht werden kann, zeigt der Beitrag der KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen in diesem Heft. Eine verstärkte Zusammenarbeit der Gedenkstätten in der Forschung ist anzustreben.

Auch Zeitzeugendokumentationen sind nicht vollständig. Hier gibt es breite Forschungsfelder für Alt- und Neumitglieder, für Schulen, für Jugendliche und für Jugendguides. Der große Vorteil solcher Forschungsprojekte liegt in der Präsentation neuer Themen in den Gedenkstätten. Sie bleiben dadurch für BesucherInnen aller Generationen attraktiv. Der Gedenkstättenverbund sollte die Gedenkstätten durch die Beratung über Forschungsmöglichkeit vor Ort unterstützen.

In der Gedenkstättenarbeit ist das Konzept der Menschenrechtserziehung sehr aktuell. Dieses Bildungskonzept bleibt jedoch beliebig, wenn es nicht mit der Erziehung zur Demokratie gekoppelt wird. Eine große Minderheit von Jugendlichen, die in unserer Wohlfahrtsdemokratie aufgewachsen sind, können diese – wie aktuelle Umfragen zeigen – kaum von der NS-Diktatur oder der DDR unterscheiden. In solchen Fällen werden einzelne Menschenrechtsverletzungen in Demokratien plötzlich viel gravierender als systematische Menschenrechtsverletzungen in autoritären Regimen, unter denen zahlreiche Menschen litten oder noch leiden. Hier braucht es Klärungen über demokratische Errungenschaften und freiheitliche Grundwerte, die in Abgrenzung zur NS-Diktatur und aktuellen Diktaturen in der Welt betrachtet werden müssen.

Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis

Es ist eine Kernaufgabe, die Zeitzeugendokumentationen zu sichern und rechtzeitig Zeitzeugen zu befragen. Sie wird in den Gedenkstätten aufgrund des Alltagsgeschäfts jedoch teilweise zu wenig wahrgenommen. Mit fatalen Folgen, denn es droht in den nächsten Jahren flächendeckend der technische Verlust bisheriger Film- und Tondokumente und das Verschwinden der letzten Zeitzeugen aus der NS-Zeit. Deshalb ist bei den Gedenkstätten die letzte Sicherung von Zeitzeugengesprächen und die Bewahrung der in den vergangenen 20 bis 30 Jahren erstellten Tonbildaufnahmen eine vordringliche Aufgabe. Diese Zeitzeugendokumentationen

sind ein zentraler Schlüssel für die heutige und zukünftige Gedenkstättenarbeit, weil sie einen vielseitigen Medieneinsatz bei Internetauftritten, in Filmen und in den Ausstellungen überhaupt erst eröffnen. Die junge Generation ist in ihrer Wahrnehmung stark visuell geprägt und sie wird sich für eine Präsentation durch viele schriftliche Dokumente und einigen Fotos in den Gedenkstätten kaum mehr interessieren. Solche lebendigen Erinnerungen haben einen hohen didaktischen Wert, weil sie Empathie und Verständnis fördern und damit auch einen emotionalen Zugang eröffnen. Hinzu kommt, dass Zeitzeugen mehr oder weniger die historische Forschung zum authentischen Ort und den historischen Vorgängen erweitern können. Dazu bedarf es jedoch guter inhaltlicher Vorbereitung von Zeitzeugengesprächen und methodisches Wissen über die „oral history“. Der Gedenkstättenverbund wird den interessierten Gedenkstätten gerne die Fachleute vermitteln.

Professionalisierung der Angebote
Zukünftig werden interaktive Medien und Recherchemöglichkeiten in den Gedenkstätten wichtiger, damit sich junge und auch ältere Menschen individuell oder auch unter Anleitung alle Themen und Angebote neben Begehungen digital aneignen können. Es wird auf die kluge Kombination von erlebbaren authentischen Orten und Dauerausstellungen mit digitalen Angeboten des Lernens und Vertiefens ankommen. Partizipatives Lernen und Forschen junger und älterer Besucher an den Quellen, an biografischen Zeugnissen und an den authentischen Orten wird zukünftig im Zentrum stehen, getragen und unterstützt durch die aktuellen digitalen und sozialen Medien. Heute schon sind ansprechende Internetauftritte der einzelnen Gedenkstätte die Voraussetzung, damit diese als zeitgemäße Einrichtung wahrgenommen wird. Gute Internetportale mit vertiefenden Informationen und Links können auch ein zentrales Angebot dieses interaktiven Lernens sein. Junge Menschen haben eine große Affinität zu neuen Medien. Eine Projektidee wäre, junge Menschen,

Jugendguides digitalen Konzepte selbst entwickeln zu lassen.

Unterstützung durch bezahlte Kräfte
Die Ehrenamtlichen haben seit den 1980er Jahren die Gedenkstätten in Baden-Württemberg engagiert aufgebaut und vorbildlich geführt. Sie können jedoch heute die ständig wachsenden Anforderungen nicht mehr alleine meistern. Der Gedenkstättenverbund wird seine Mitglieder nach Kräften bei diesem Wandel der Gedenkstättenarbeit unterstützen. Wichtig ist der regelmäßige Austausch und dabei die Beratung über Verbesserungsmöglichkeiten und innovative Ideen. Zurzeit erstellt der Gedenkstättenverbund eine Analyse der Stärken und Schwächen in den Gedenkstätten, die in allgemeine Handlungsmöglichkeiten für die Gedenkstätten des Verbunds – wie sie hier teilweise formuliert sind – als auch in maßgeschneiderte spezifische Lösungen für jede einzelne Gedenkstätte – münden sollen.

Workshops für die Weiterbildung der Mitglieder der Gedenkstätten zu den Themen Verjüngung der Vereinsarbeit, Mitgliederpartizipation, neue Forschungsfelder und neuartige Präsentationsformen sind in den kommenden Jahren notwendig. Der Auftakt mit dem Workshop zur Zeitzeugenbefragung fand am 2. Februar 2013 in Horb-Rexingen bereits positive Resonanz.

Die einzigartige Gedenkstättenlandschaft in Baden-Württemberg hat eine Zukunft, wenn die ehrenamtliche Arbeit durch hauptamtliche Kräfte unterstützt werden kann. Die Einführung einer institutionellen Förderung von Gedenkstätten durch das Land Baden-Württemberg ist überfällig. Hauptamtliche Stellen sind an einzelnen Gedenkstätten (wie heute schon in Bisingen verwirklicht) und/oder in vernetzten Strukturen denkbar, wie beim Modell des Gedenkstättenverbunds Gäu-Neckar-Alb. Zur Einführung der institutionellen Förderung in den Gedenkstätten hat die Jahrestagung der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten in Bad Urach im Februar 2013 klare Empfehlungen an die Landespolitik beschlossen.

Pädagogische Module ist ein Forum in der Gedenkstätten-Rundschau für Praktiker-innen aus Jugendarbeit, Schule und Gedenkstätten - zum Austausch praxisbezogener Vorschläge und Impulse, Zusammenfassungen pädagogischer Modelle und Literaturhinweisen. Die Redaktion der Gedenkstätten-Rundschau freut sich auf Ihren Beitrag.

Einladung zu einem Zeitsprung

Das Ideal der Toleranz – Besuch einer Gedenkstätte anhand des Jugendromans „Nathan und seine Kinder“ von Mirjam Pressler.

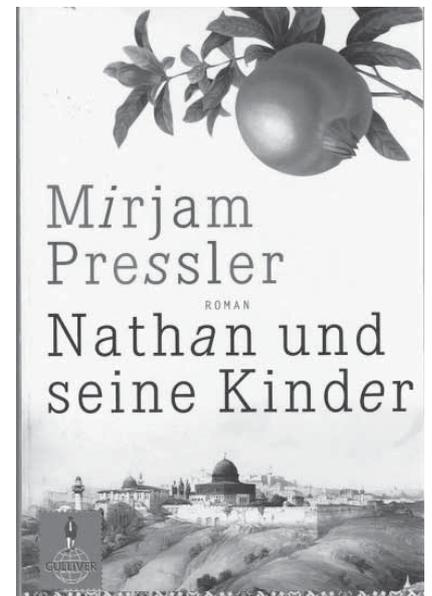
„Nathan und seine Kinder“ schildert Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge, zeigt dabei zugleich viele Parallelen zur heutigen Situation in Israel – Palästina und zur Situation europäischer Gesellschaften auf.

Der Jugendroman ist Pflichtlektüre in Kl. 10, Realschule im Schuljahr 2012 / 2013.

Die Ringparabel findet sich in der Ausgabe 2009 auf S. 160 – 164.

Die Ringparabel erzählt von einem Ring, der die wunderbare Kraft hat, seinen Besitzer „vor Gott und den Menschen angenehm“ zu machen. Stets wurde dieser Ring an den liebsten Sohn vererbt, bis sich schließlich ein Vater nicht für einen Sohn als Erben entscheiden kann. Er ließ zwei weitere, identische Ringe anfertigen und vererbte sie. Dies führte schließlich zum Streit der Söhne, den sie einem Richter vortragen. Dieser urteilt: *„Ich gebe euch einen Rat, kein Urteil. Nehmt die Sache, wie sie ist. Soll jeder glauben, er sei im Besitz des rechten Rings. Denn eines steht fest, euer Vater hat euch geliebt, alle drei. Seid dankbar für diese Liebe, und bemüht euch, den Beweis für die Echtheit eures Rings zu erbringen, ... Ich lade euch wieder vor diesen Richterstuhl, in tausend Jahren.“* (Pressler, S. 163).

Presslers Jugendroman adaptiert G.E. Lessings Drama „Nathan der Weise“. Das Drama hat den Konflikt der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam im Blick – die Ringparabel bildet den Höhepunkt.



Mit dem Besuch der Gedenkstätte bist du / seid ihr zu einem Zeitsprung einladen:

- Zeit der Kreuzzüge (Inhalt des Romans)
- Zeit der Aufklärung (Ideal der Erzählerin)
- Zeitzeugenberichte, Dokumente in der Gedenkstätte
- und das aktuelle, heutige Erleben, Fragen, Diskutieren

Impulse für diesen Zeitsprung:

- Gedenkstätten schildern menschliche Schicksale: Welches hier in der Gedenkstätte beschriebene Schicksal hat dich / euch besonders angesprochen?
- Welche Geschehnisse und Erfahrungen, die hier in der Gedenkstätte beschrieben sind, entsprechen den Spannungen, Konflikten und Brüchen, die der Hintergrund der Ringparabel sind?
- In der Ringparabel stehen die drei Brüder / Ringe für die drei Weltreligionen Judentum, Christentum, Islam: Welchen anderen, heutigen Bezug kann das Bild der drei Ringe haben?
- Wie würde der Richter heute, 1000 Jahre nach dem Kreuzzügen, urteilen? Formuliere einen Richterspruch.
- Zeichne/t oder formuliere/t für dich / euch ein Bild, in dem sich der Impuls der Ringparabel für die heutige Zeit ausdrückt.

Veranstaltungen des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb



<p>Von April 2013 bis April 2014 Sa und So von 14.00 bis 18.00 Uhr Museum Jüdischer Betsaal Horb</p>	<p>Die Ausstellung „Ort der Zuflucht und Verheißung – Shavei Zion“ ist zum letzten Mal in Deutschland zu sehen. Die Ausstellung dokumentiert die Gruppenauswanderung Rexinger Juden in Jahre 1938 und den Aufbau der Siedlung Shavei Zion in Israel durch Familien aus verschiedenen jüdischen Gemeinden aus Süddeutschland.</p>
<p>Von 20. April bis 9. Juni 2013 Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen von 14.00 bis 17.00 Uhr Zehntscheuer Balingen</p>	<p>Ausstellung „Porträts und Glückwunschkarten im KZ Erzingen“. Häftlinge zeigten sich gegenseitig ihre Solidarität, indem sie heimlich Glückwunschkarten zu Geburtstagen und anderen Anlässen fertigten. Zur Ausstellung ist ein Begleitheft erschienen.</p>
<p>Donnerstag, 2. Mai 2013, 20.00 Uhr VHS Tübingen, Saal, Katharinenstr. 18</p>	<p>Sigrid Brüggemann, Jens Kolata und Roland Maier: Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern Eine Veranstaltung des Vereins Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus e.V.</p>
<p>Sonntag, 5. Mai 2013, 17.00 Uhr Seminarraum Rathaus Tailfingen (Gäu- felden) Terminänderung!</p>	<p>Machtergreifung im Gäu (Oberamt Herrenberg). Vortrag von Dieter Schnermann, ehemals Lehrer am Herrenberger Schickhardt-Gymnasium, und Rafael Binkowski, Vize-Ressortleiter der Leonberger Kreiszeitung und ehemaliger Schüler des Schickardt-Gymnasiums. Dieter Schnermann ist Historiker und hat sich jahrzehntelang mit der Herrenberger Geschichte im Nationalsozialismus beschäftigt. Rafael Binkowski ist Journalist. Er hat promoviert über Lokale Parteienpolitik 1918 bis 1933. Im Mittelpunkt seiner Dissertation steht dabei die Stadt Herrenberg.</p>
<p>Sonntag, 5. Mai 2013, 19.00 Uhr Ehemalige Synagoge Rexingen</p>	<p>„Die Jeckes – Die wunderliche Einlebung deutscher Juden in Israel 1933–2008.“ Vortrag von Gideon Greif, Yad Vaschem, Jerusalem. Begleitend zur Ausstellung „Ort der Zuflucht und Verheißung – Shavei Zion“ zeigt Gideon Greif, wie wertvoll der Beitrag deutscher Juden beim Aufbau des Staates Israel war.</p>
<p>Montag, 6. Mai 2013, 20.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p>	<p>70 Jahre nach der Bücherverbrennung am 10.5.1933 Lehrer und Schüler der Alice Salomon-Schule Hechingen gestalten das Gedenken an die über 130 Schriftsteller und Wissenschaftler, deren Werke von rechtsradikaler Studentenschaft und dem damaligen Regime geächtet wurden.</p>
<p>Montag, 6. Mai 2013, 20.00 Uhr Club Voltaire, Tübingen. Haaggasse 26b</p>	<p>Vortrag von Maik Baumgärtner: Die NSU-Terrormorde und das braune Netzwerk. Eine Veranstaltung des Vereins Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus in Zusammenarbeit mit dem Club Voltaire e.V.</p>
<p>Montag, 13. Mai 2013, 19.30 Uhr Ehemalige Synagoge Haigerloch</p>	<p>Dokumentarfilm: Sauber und rein – Reflexionen über das Reinigen In den meisten Religionen spielt die rituelle Reinigung eine besondere Rolle. Ruth Schläpfer, die Schweizer Ethnologin, Soziologin und Filmemacherin lässt in ihrem Dokumentarfilm Straßenkehrer, Christen, Philosophen, Juden, Putzfrauen und Muslime zu Wort kommen und gibt uns die Gelegenheit, unsere Wertvorstellungen auf eine humorvolle Weise zu überprüfen. Film in Schweizer Deutsch mit deutschen Untertiteln. Es besteht die Möglichkeit, vor der Filmvorführung das benachbarte jüdische Badhaus, die Mikwe, zu besichtigen. Filmeinführung: Margarete Kollmar, Kulturwissenschaftlerin, Tübingen</p>
<p>Dienstag, 11. Juni 2013, 20.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p>	<p>„Wer nicht hinauskommt, kommt nicht heim“ – Juden und ihre gefundene Heimat. Berthold Auerbach war einer der bekanntesten deutschen Autoren des 19. Jahrhunderts. Der Stadt Hechingen ist der in Nordstetten geborene Autor besonders verbunden, weil er Jahre in der Talmudschule der Familie Kaulla lebte und studierte. Lesung mit Rudolf Guckelsberger nach einem Konzept von Barbara Kloos - Historikerin, Literaturwissenschaftlerin, Kulturjournalistin und Buchautorin.</p>
<p>Sonntag, 16. Juni 2013, 17.00 Uhr Seminarraum Rathaus Tailfingen (Gäu- felden)</p>	<p>Auf den Spuren des KZ-Außenlagers Hailfingen/Tailfingen Gedenkpfad – Erkundung zu Fuß und mit dem Fahrrad Zeit: Um 16 Uhr wird eine Einführung angeboten, um 17 Uhr findet die Erkundung statt. Eintritt: frei</p>

<p>Sonntag, 23. Juni 2013, 11.00 bis 18.00 Uhr, vor und in der Ehemaliges Synagoge Rexingen</p>	<p>5. Rexinger Synagogenfest. Mit Mittagessen, Kaffee, Kuchen und Kultur. Am Nachmittag spielt die Klezmer-Gruppe „Masseltov“ aus Freudenstadt.</p>
<p>Freitag, 28. Juni 2013, 19.00 Uhr Stauffenberg-Gedenkstätte im Schloss in Lautlingen Dauer der Ausstellung: vom 28. Juni bis 15. September 2013. Öffnungszeiten: Mi, Sa, So, Fei. 14.00 bis 17.00 Uhr.</p>	<p>Eröffnung der Sonderausstellung „Melitta von Stauffenberg“. In Kooperation mit dem Kladower Forum e.V. Sie war eine ganz außergewöhnliche Frau: Als Entwicklungsingenieurin und Testpilotin flog Melitta von Stauffenberg ca. 2500 Sturzflüge in den 1930er und 1940er Jahren. Nach neuesten Erkenntnissen war die mit Alexander von Stauffenberg verheiratete „Litta“ sogar in die Attentatspläne ihres Schwagers Claus Schenk Graf von Stauffenberg auf Hitler am 20. Juli 1944 eingeweiht.</p>
<p>Juli 2013 im Haag – rund um die ehemalige Synagoge in Haigerloch</p>	<p>Projekt „Das Haag mit allen Sinnen“</p>
<p>3. Juli bis 14. Juli 2013 Zehntscheuer Gäufelden-Tailfingen (Ortsmitte von Tailfingen, neben Kirche) Öffnungszeiten bitte erfragen.</p>	<p>Ausstellung „Porträts und Glückwunschkarten im KZ Erzingen“. Häftlinge zeigten sich gegenseitig ihre Solidarität, indem sie heimlich Glückwunschkarten zu Geburtstagen und anderen Anlässen fertigten. Zur Ausstellung ist ein Begleitheft erschienen.</p>
<p>Freitag, 5. Juli 2013, 19.00 Uhr Hohenzollernhalle Bisingen Die Ausstellung ist vom 5. bis 17. Juli in Bisingen zu sehen.</p>	<p>Eröffnung der Ausstellung „BESA – Eine Sache der Ehre“. Muslime in Albanien retten Juden in der Zeit des NS-Regimes. Die Öffnungszeiten der Ausstellung finden Sie ab Mitte Juni im Internet bei „Veranstaltungen“ auf der Seite: http://kzgedenkstaettenbisingen.com</p>
<p>Mittwoch, 10. Juli 2013, 20.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p>	<p>Literatur und Musik. „Leutnant Gustl“ – zum 150. Geburtstag von Arthur Schnitzler Ernst Konarek, gebürtiger Österreicher, seit 1988 am Staatstheaters Stuttgart, durch Theater und TV einem breiten Publikum bekannt („Tatort“, „Kommissar Rex“) liest aus der Novelle. Musikalische Begleitung am Akkordeon durch Wilma Heuken, Sängerin, Bandleaderin der Band „Three times a lady“ und Komponistin in einer Person.</p>
<p>Sonntag, 14. Juli 2013, 17.00 Uhr Seminarraum Rathaus Tailfingen (Gäufelden) Um 16.00 Uhr wird eine Einführung in die Dauerausstellung angeboten.</p>	<p>Volker Mall und Harald Roth präsentieren das 4. Heft der Schriftenreihe des Vereins „KZ Gedenkstätte Hailfingen • Tailfingen e. V.“, in dem sie über die neuesten Recherchen und Befragungen im Zusammenhang mit der Forschung über den Flugplatz und das KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen berichten werden.</p>
<p>Dienstag, 18. Juli 2013, 12.00 Uhr Ebershaldenfriedhof Esslingen</p>	<p>Einweihung des Grabmals für die jüdischen Opfer aus den KZ-Außenlagern Echterdingen(-Bernhausen) und Hailfingen/Tailfingen</p>
<p>Sonntag, 25. August bis Donnerstag, 29. August 2013 Ehemalige Synagoge Rexingen</p>	<p>Hebräischkurs Mittelstufe I. Ausschreibungsunterlagen können angefordert werden bei verlagsbuero@t-online.de / Tel. 0 74 51 / 62 06 89</p>
<p>Sonntag, 1. Sept. 2013, ab 14.00 Uhr Vor und in der ehemaligen Synagoge Haigerloch.</p>	<p>Angebot zum Europäischen Tag der jüdischen Kultur.</p>
<p>Sonntag, 1. Sept. 2013, 15.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p>	<p>„Da hörte die Synagoge auf, ein Gotteshaus zu sein!“ Das Novemberpogrom vor 75 Jahren in Hechingen. Führung mit Johanna Werner.</p>
<p>Sonntag, 29. Sept. 2013, 10.30 Uhr Synagoge Baisingen</p>	<p>„Jüdischer Witz trifft arabischen Humor“ – Erzählkonzert mit Revital Herzog. Eintritt frei.</p>
<p>Sonntag, 29. Sept. 2013, 17.00 Uhr Seminarraum Rathaus Tailfingen (Gäufelden). Um 16.00 Uhr wird eine Einführung in die Dauerausstellung angeboten.</p>	<p>A Promise to My Father – One Survivor’s Journey through the Holocaust Dokumentarfilm (2013, englisch) von Tim Gray (World War II Foundation) über Israel Arbeiter</p>
<p>Sonntag, 29. Sept. 2013, 15.00 Uhr Jüdische Gemeinde RW/VS, Hauptstraße 26-28 (Zugang über Innenhof), Rottweil.</p>	<p>Präsentation: „Wir Juden lieben die Natur“</p>
<p>Sonntag, 13. Okt. 2013 von 9.30 bis 20.00 Uhr. Haigerloch, Wittauhalle</p>	<p>Tagung: „Vom Chedder zum Campus. Jüdische Bildung in Südwestdeutschland“. Ganztägige Vortragsveranstaltung mit Podiumsgespräch. Siehe auch ausführliche Ankündigung auf Seite 17.</p>

Die Gedenkstätten-Rundschau wird herausgegeben von

Begegnungs- und Ausstellungszentrum Ehemalige Synagoge Haigerloch

Im Haag – Gustav-Spier-Platz 1,
72401 Haigerloch
Öffnungszeiten:
Sa., So. 11.00–17.00 Uhr
Do. 14.00–19.00 Uhr (nur 1. April
bis 31. Okt.)

Gruppen nach Vereinbarung
Gesprächskreis Ehemalige
Synagoge Haigerloch e.V.,
Klaus Schubert, Weildorfer
Kreuz 22, 72401 Haigerloch,
Tel. 0 74 74/27 37, Fax: 0 74 74/80 07
Kulturamt der Stadt Haigerloch, Oberstadtstraße, 72401 Haigerloch,
Tel.: 0 74 74/697-26 -27, www.haigerloch.de.
Weitere Infos: www.synagoge-haigerloch.de



Gedenkstätten KZ Bisingen

Öffnungszeiten des Museums in
72406 Bisingen, Kirchgasse 15:
So. 14.00–17.00 Uhr
Informationen zur Ausstellung und
zum Geschichtslehrpfad: Bürger-
meisteramt Bisingen,
Tel. 0 74 76/89 61 31
Fax 0 74 76/89 61 50
Internet: [http://kzgedenkstaetten-
bisingen.wordpress.com](http://kzgedenkstaetten-bisingen.wordpress.com)



KZ-Gedenkstätten Eckerwald/ Schörzingen und Dautmergen- Schömberg

Initiative Eckerwald.
Führungen nach Vereinbarung.
www.eckerwald.de
Gerhard Lempp, Hirschstr. 3,
78652 Deisslingen-Lauffen
email: gerhardLempp@gmx.de
Tel. 0 74 20/25 32



KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen

Ausstellungs- und Dokumenta-
tionszentrum im Rathaus
Gäufelden-Tailfingen. Geöffnet:
sonntags von 14–17 Uhr.
Führungen auf Anfrage unter
0 70 32/2 64 55
Kontaktadresse: Walter Kinkelin
Schlehenweg 33, 71126 Gäu-
felden, Tel. 0 70 32/7 62 31



Alte Synagoge Hechingen

Goldschmiedstraße 22,
72379 Hechingen
Öffnungszeiten und Führungen
nach Vereinbarung über Bürger-
und Tourismusbüro der Stadt
Hechingen, Tel. 0 74 71/94 02 11
und Verein Alte Synagoge e.V.,
Heiligkreuzstr. 55, 72379 Hechin-
gen. Tel. 0 74 71/93 71-10



Stauffenberg Gedenkstätte Lautlingen

Stauffenberg-Schloss,
72459 Albstadt Lautlingen
Öffnungszeiten: Mi., Sa., So. und
an Feiertagen 14.00–17.00 Uhr
und nach Vereinbarung
Information: 0 74 31/76 31 03
(Museum während der Öffnungs-
zeiten), 0 74 31/60 41 und
0 74 31/160-14 91



Ehemalige Synagoge Rexingen

Freudenstädter Str. 16, 72160
Horb-Rexingen
Führungen nach Vereinbarung
Träger- und Förderverein Ehemalige
Synagoge Rexingen e.V.,
Bergstr. 45, 72160 Horb a. N.
Tel. 0 74 51/62 06 89
[www.ehemalige-synagoge-rexin-
gen.de](http://www.ehemalige-synagoge-rexin-
gen.de)



Ehemalige Synagoge Rottweil

Kameralamtsgasse 6,
78628 Rottweil
Arbeitskreis Ehemalige Synagoge
Rottweil
Werner Kessl, Krummer Weg 54,
78628 Rottweil
Tel. 07 41/1 43 45,
email: werner.kessl@t-online.de



Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen

Kaiserstr. 59a (»Judengässle«),
72108 Rottenburg-Baisingen.
Öffnungszeiten: So. 14–16 Uhr
Führungen für Gruppen nach Ver-
einbarung. Info und Postanschrift:
Ortschaftsverwaltung Baisingen
Telefon: 0 74 57/69 65-02,
Fax 0 74 57/69 65-56,
baisingen@rottenburg.de
Stadtarchiv und Museen Rotten-
burg, PF 29, 72101 Rottenburg
Tel. 0 74 72/165-351, Fax 165-
392, museen@rottenburg.de,
www.rottenburg.de



Geschichtswerkstatt Tübingen – Denkmal Synagogenplatz

Gartenstrasse 33, 72074 Tübingen
rund um die Uhr geöffnet. Führung
nach Vereinbarung.
Geschichtswerkstatt Tübingen e.V.
Lammstrasse 10, 72072 Tübingen,
Tel. 0 70 71/2 37 70
e-mail: [info@geschichtswerkstatt-
tuebingen.de](mailto:info@geschichtswerkstatt-
tuebingen.de)
[www.geschichtswerkstatt-tuebin-
gen.de](http://www.geschichtswerkstatt-tuebin-
gen.de)

